

Magazin für ev. = luth. Homiletik und Pastoraltheologie.

21. Jahrgang.

Mai 1897.

No. 5.

Predigtstudie über das Evangelium des Sonntags Cantate.

Joh. 16, 5—15.

Das Evangelium dieses Sonntags, welcher den dritten Festkreis des Kirchenjahres, den Pfingstkreis, eröffnet, ist, wie das der meisten Sonntage dieses Kreises, aus den letzten Gesprächen genommen, welche Jesus mit seinen Jüngern in der Nacht, da er verrathen ward, unmittelbar vor seinem bitteren Leiden und Sterben gehalten hat. Der Hauptinhalt aller dieser Reden und lieblichen Gespräche ist ja der, daß Jesus von seinen Jüngern Abschied nimmt und bei solchem Abschied sie tröstet über sein Leiden und Sterben, ihnen zeigt, welch einen herrlichen Nutzen, welch eine köstliche Frucht sein Hingang für sie habe, um also das Aergerniß des Kreuzes ihnen zu nehmen.

B. 5. „Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat; und niemand unter euch fraget mich, wo gehest du hin?“ Mit dem „nun“ knüpft der Herr diesen Satz eng an das Vorhergehende an. Der Herr hatte seine Jünger auf ihr Amt hingewiesen, welches sie nach seinem Scheiden verwalten sollten in der Welt. „Und ihr werdet auch zeugen, denn ihr seid von Anfang bei mir gewesen.“ 15, 27. Zeugen sollten die Jünger von Jesu, dem Heiland der Welt, zeugen von dem, was sie von ihm gesehen und gehört hatten. Aber die Welt, die böse, Gott feindliche Welt, werde dieses Zeugniß der Jünger nicht ruhig hinnehmen. „Sie werden euch in den Bann thun. Es kommt aber die Zeit, daß wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran.“ 16, 2. Das sagt ihnen ihr Herr und Meister voraus, Leiden und Trübsale um seines Namens, um ihres Zeugnisses willen, werde ihr Loos und Theil sein auf dieser Welt. Und dann, nachdem der Herr noch hinzugefügt hat, daß er solches ihnen sage, damit sie sich nicht daran ärgern sollten, fährt er im vierten Verse fort: „Solches aber habe ich euch von Anfang nicht gesagt; denn ich war bei euch.“ Im Anfang, so will der Herr sagen, war es nicht nöthig, euch hinzuweisen

auf die Gefahren und Trübsale, die ihr als meine Zeugen erdulden solltet, denn da war ich selbst bei euch, euch in euren Trübsalen zu stärken und zu trösten. Aber nun steht es anders. Jetzt ist die Zeit gekommen, daß ich hingehe zu dem, der mich gesandt hat; nun muß ich euch verlassen, euch meine sichtbare Gegenwart entziehen. Nun ist es Zeit, daß ich euch auch aufmerksam mache auf eure Leiden und Trübsale, damit ihr euch nicht daran ärgert und stoßt, wenn es geschehen wird.

„Nun gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat.“ Was versteht Christus unter seinem Hingang zum Vater? „Des HErrn Christi Gang aber heißt anderes nichts, denn daß er gelitten und am Kreuz gestorben, und durch den Tod von dieser Welt abgeschieden ist und zum Vater gegangen, das ist, gen Himmel aufgefahren, da er sitzt zur Rechten Gottes und regiert.“ Luther, St. Louiser Ausg., Bd. XIII, Col. 593. Mit diesen Worten umfaßt der HErr sein ganzes Leiden und Sterben, welches ihm bevorstand, seine Auferstehung und seine Himmelfahrt. Nicht nur das Ziel faßt der HErr mit diesem Ausdruck ins Auge, seine himmlische Herrlichkeit, sondern auch den ganzen Weg, auf welchem der HErr zu seinem Vater zurückkehren wollte. Sein Werk auf Erden, zu dem ihn der Vater in diese Welt gesandt hatte, vollendend, wollte er nun hingehen zu dem, der ihn gesandt hatte, um dort in himmlischer Seinsweise sein Werk für die Seinen fortzusetzen.

„Und niemand unter euch fraget mich: Wo gehest du hin?“ Der HErr tadelt seine Jünger, daß sie nicht nachfragen, wo er doch hingehe, daß sie nicht weiteren Aufschluß von ihm begehren über diese ihnen so unverständliche Sache. Aber wie, hatten denn die Jünger nicht den HErrn darnach gefragt? Hatten sie nicht zu verschiedenen Malen an jenem Abend diese Frage ihm vorgelegt? Hatte nicht Petrus gefragt: „HErr, wo gehest du hin?“ Joh. 13, 36. Hatte nicht Thomas gesprochen: „HErr, wir wissen nicht, wo du hingehst; und wie können wir den Weg wissen?“ 14, 5. Wie kann hier Christus seinen Jüngern diesen Vorwurf machen: „und niemand unter euch fraget mich, wo gehest du hin“? Luther gibt uns hier die rechte Lösung. Er schreibt in seiner herrlichen Auslegung dieser letzten Trostreden des HErrn an seine Jünger, Bd. VIII, Col. 643: „Also haben sie droben ganz einfältig von seinem Weggehen geredet, und also grob nach der Stätte und Straße gefragt. Aber hier redet er also davon, daß er ihnen will einbilden, nicht, wie er weggehen werde, sondern, wie trefflich gut es sei, daß er hingeht. Darum sollt ihr nicht also fragen, will er sagen, welches die Straße oder der Weg sei, so ich gehen werde, ob ich wieder gen Bethania oder in den Garten gehe; sondern wozu und warum ich hinweggehe, das ist, wozu es euch dient. Denn solch Weggehen ist nicht um meinetz, sondern um euretwillen zu thun. Aber ich muß euch jetzt zugute halten, daß ihr's so geringe achtet, wo ich hingehe, und euch deß nicht könnet trösten noch freuen, sondern seid so gar verstürzt darob, daß ihr höret, wie ich von euch gehen werde, daß ihr nicht weiter könnt denken noch fragen; und also, das euch sollte

sein und in der Wahrheit ist köstlich Ding, das ist euch jetzt schrecklich und wider. Denn ihr seid mein so gar gewohnt, und habt mich so gerne bei euch, daß euch nichts Leidernes widerfahren kann, denn daß ich soll von euch genommen werden.“ Das wollte der HErr, seine Jünger hätten ihn fragen sollen nach dem Ziel und dem Zweck seines Hingehens zum Vater, er wollte ihre Blicke lenken auf die himmlische Herrlichkeit, zu der er eingehen, auf die Gaben, die er von dort ihnen senden wollte. Mit Freude hätten diese Worte ihres Meisters die Herzen der Jünger erfüllen sollen, aber einen ganz andern Eindruck machten dieselben auf sie, auf ihr Herz.

B. 6. „Sondern dieweil ich solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Trauerns worden.“ Weil die Jünger Jesu Worte nicht verstanden hatten, auch in ihrer Traurigkeit nicht näheren Aufschluß von ihm begehrten, so hatte nun die Traurigkeit ihr Herz erfüllt. Ihr Herz war ganz voll Traurigkeit geworden, die Traurigkeit über das Weggehen ihres geliebten Meisters hatte ihr ganzes Herz eingenommen, so daß kein Trost, keine Freude in demselben mehr Platz fand. Die Apostel hingen noch mit fleischlichem Vertrauen an der leiblichen Gegenwart ihres Heilandes, und da sie nun hörten, daß Jesus von ihnen gehen, seine leibliche Gegenwart ihnen entziehen wolle, da schien es ihnen, als sei nun alle ihr Trost, ihre Hoffnung dahin.

Es geht heute noch häufig Christen so, besonders auch jüngeren, schwächeren Christen. Sie wollen auch gleichsam den HErrn sehen, seine Gnadennähe immer fühlen und schmecken. Aber da entzieht sich ihnen der HErr gleichsam, er verbirgt ihnen seine Gnadengegenwart, sie empfinden und fühlen nicht mehr Gottes Gnade und Huld, sondern meinen, Gott zürne mit ihnen, Gott habe sie verstoßen. In solcher Stunde der Anfechtung gilt es, daß die Christen sich nicht der Traurigkeit hingeben, sondern auch gleichsam den HErrn fragen: Wo gehst du hin? Da gilt es, daß sie sich klar werden über Zweck und Ziel, die Gott bei seiner Heimsuchung im Auge hat, und sie werden erkennen, wie gut es der HErr mit ihnen meint, daß er nur ihren Glauben stärken und prüfen, daß er sie dahinbringen will, daß sie nicht mehr auf ihre Gefühle sich verlassen, sondern allein aufs Wort merken, allein an ihres Heilandes Wort und Verheißung auch ohne, ja, gegen ihr eigen Fühlen sich anklammern. Dann wird die Anfechtung ihr Herz nicht mit Traurigkeit, sondern mit Freude erfüllen.

Tiefe Traurigkeit hatte von den Herzen der Jünger Besitz ergriffen, so daß sie alles Fragen vergaßen, daß sie von dieser Traurigkeit ganz übermannt waren. Aber der HErr läßt seine Jünger nicht in solcher Traurigkeit stecken. Auch ungefragt, tröstet er sie, zeigt ihnen Zweck und Ziel seines Hingangs zum Vater. „Aber ich sage euch die Wahrheit: Es ist euch gut, daß ich hingehe.“ B. 7. Mit „aber“ (ἀλλά) beginnt der HErr seinen Trost. Die Rede ist elliptisch. Traurigkeit und Bangen hat eure Herzen erfüllt, weil ich meine leibliche Gegenwart euch entziehen will,

es sollte nicht also sein, freuen solltet ihr euch vielmehr, denn nicht euer Schaden ist es, daß ich zum Vater gehe, „sondern ich sage euch die Wahrheit, es ist euch gut, daß ich hingehe“. Auf das Nachdrücklichste versichert es ihnen der Herr, daß sein Hingang für sie gut sei. Mit Nachdruck steht das „ich“ (ἐγώ) voran. Ich sage es euch, ich, euer Herr und Meister, ich, aus dessen Munde ihr nie eine Lüge gehört habt, der ich von Gott gesandt bin in diese Welt als der König der Wahrheit, daß ich die Wahrheit zeugen soll, ich, der ich nicht nur ein reiner, heiliger Mensch, sondern Gott selbst bin, der nicht lügen kann, die ewige, wesentliche Wahrheit, ich rede hier mit euch. Mir, meinen Worten werdet ihr doch wohl mehr Glauben schenken, als den Sorgen eurer bekümmerten Herzen, besonders wenn ich es euch noch versichere, daß ich die Wahrheit rede. Wie freundlich handelt der Herr mit seinen schwachen Jüngern! Wie läßt er sich zu ihnen herab, sie mit so gewaltigen Worten zu trösten! Und so freundlich und lieblich redet der Herr in seinem Wort immer noch mit allen armen, betrübten Sündern und versichert ihnen aufs gewisseste mit seinem göttlichen Eide, daß ihre Sünden ihnen vergeben sind.

Und welch tröstliche Wahrheit sagt nun der Herr seinen Jüngern? „Es ist euch gut, daß ich hingehe.“ Ihr habt nicht nur keinen Schaden davon, daß ich euch jetzt verlasse und zu meinem himmlischen Vater zurückkehre, wie ihr in eurer Traurigkeit glaubt, sondern es ist euch im Gegentheil gut, ihr habt Nutzen und Gewinn davon. Euch zum Besten gehe ich hin durch Leiden und Sterben, durch Auferstehen und Himmelfahrt mich zur Rechten Gottes, meines himmlischen Vaters, zu setzen. Dann vielmehr hättet ihr Ursache zu trauern, wenn ich noch länger in dieser irdischen Seinsweise bei euch bleiben wollte. „Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch. So ich aber gehe, will ich ihn zu euch senden.“ B. 7. Er verheißt ihnen, er wolle ihnen, wenn er zu seinem Vater gehe, „den Tröster“ senden. Das soll die Frucht seines Hingangs zum Vater sein, der Gewinn, den die Jünger davon haben werden. Wer dieser Tröster sei, das hatte der Herr an jenem Abend schon zu wiederholten Malen seinen Jüngern gesagt, so z. B. 14, 26. 15, 26., das sagt er ihnen gleich darauf noch einmal, B. 13. Der Tröster ist der Geist der Wahrheit, der Heilige Geist. Der Heilige Geist ist das Gut, welches der Herr seinen Jüngern, seinen Christen durch sein Leiden und Sterben erworben hat; die Sendung des Heiligen Geistes ist der Gewinn, den sie von ihres Heilandes Hingang zum Vater haben.

Und diesen Heiligen Geist, den Geist der Wahrheit nennt Christus *ὁ παράκλητος*, Paraklet. *Παράκλητος* ist eigentlich der, der um Hilfe angerufen werden kann, also ein Sachwalter, Advocat, Beistand, der jemandes Sache führt, der ihm beisteht in seinem Amt, ihm Hilfe leistet in seiner Noth. Der Herr Christus selbst wird in der Schrift ein *παράκλητος* genannt. 1 Joh. 2, 1. Er, der Erhöhte, ist unser Beistand und Sachwalter

vor dem Throne des Vaters. Er führt unsere Sache droben im Himmel vor Gott. Aber auch hier auf Erden sollen die Christen nicht verlassen sein, sollen einen Beistand und Sachwalter haben, der ihre Sache führt. Und als solchen Beistand verheißt der Herr seinen Jüngern den Heiligen Geist. — Der Herr hatte kurz zuvor seine Jünger hingewiesen auf ihr Amt, das sie in dieser Welt ausrichten sollten, nämlich seine Zeugen zu sein, er hatte sie darauf aufmerksam gemacht, daß sie in diesem ihren Amt viel leiden müßten um des Namens ihres Heilandes willen. Darüber war ihr Herz traurig geworden, besonders weil sie auch noch hörten, daß Jesus ihr Heiland von ihnen gehe. Bisher war Jesus in ihren Leiden und Trübsalen ihr Rath und Beistand gewesen, nun da er von ihnen geht, das verheißt ihnen der Herr, will er ihnen einen andern Beistand und Tröster (14, 16.), den Geist der Wahrheit, senden, der bei ihnen bleiben solle ewiglich, der werde ihnen beistehen in ihrem Zeugenamt, ihre Sache in seine Hand nehmen und zum guten Ende führen. Als Beistand und Sachwalter verheißt ihnen Christus den Heiligen Geist.

Es ist den Jüngern gut, daß Christus zum Vater geht. Denn der Herr sagt ausdrücklich, daß dieser Beistand, der Heilige Geist, nicht komme, wenn nicht er, Christus, zum Vater gehe. Das Kommen des Heiligen Geistes ist also von Jesu Hingehen zum Vater abhängig. Erst mußte Christus durch Leiden und Sterben zu seiner Herrlichkeit eingehen, dann erst konnte der Heilige Geist mit allen seinen Gaben sich am Pfingstfest in Strömen über die Jünger ergießen. Durch sein Leiden und Sterben hat Christus diese Gabe den Seinen erworben. Darum sagt auch der Evangelist Johannes an einer andern Stelle, 7, 39.: „Der Heilige Geist war noch nicht da, denn Jesus war noch nicht verklärt.“ Wohl war der Heilige Geist da seiner Natur und seinem Wesen nach und hatte bei der Taufe im Jordan sich auf Jesum herabgelassen ohne Maß, ist doch der Heilige Geist der ewige Gott, gleicher Gott mit dem Vater und dem Sohne, aber er war noch nicht über die Jünger ausgegossen, „denn“, so fügt Johannes als Grund hinzu, „Jesus war noch nicht verklärt.“ Wohl wirkte der Heilige Geist schon damals in den Herzen der Jünger, hatte sie zum Glauben an ihren Heiland gebracht, aber die Fülle des Geistes, den Heiligen Geist mit seinen Wundergaben, sollten die Jünger erst empfangen, nachdem Christus in seine himmlische Herrlichkeit zur Rechten seines Vaters zurückgekehrt war, damit alle Welt erkenne, daß der Heilige Geist eine Gabe ist, die Christus durch seinen Hingang zum Vater, durch sein Leiden und Sterben uns erworben hat. Darum sagt auch Christus nicht: So ich aber gehe, wird er kommen, sondern er ändert seine Rede und spricht: „will ich ihn zu euch senden.“ Christus, der einige Hohepriester, hat diese Gabe, den Tröster werth, den Heiligen Geist uns durch sein Opfer erworben, er, der ewige König seiner Kirche, der sein königliches Regiment angetreten hat, sendet diesen Geist den Seinen zur Hilfe und zum Beistand. Christus ist in die

Höhe gefahren und hat das Gefängniß gefangen und Gaben empfangen für die Menschen und theilt diese seine Gaben seiner Kirche aus. Und die höchste der Gaben, die Gabe, in der alle andern sich vereinigen, aus der sie fließen, ist dieser Tröster, der Heilige Geist.

Darum ist es den Jüngern gut, daß der Herr zum Vater geht, sie haben keinen Schaden davon, daß er seine leibliche Gegenwart ihnen entzieht, sondern nur Nutzen und Gewinn. „So ich nicht weg gehe, das ist, wo ich nicht sterbe und also aus diesem leiblichen Wesen und Leben komme, so wird nichts ausgerichtet, sondern ihr bleibt, wie ihr jetzt seid, und bleibt alles in dem alten Wesen, wie es zuvor war und noch ist: die Juden unter dem Gesetz Moses, die Heiden in ihrer Blindheit; alle unter der Sünde und Tod, und kann niemand davon erlöst noch selig werden. Würde also keine Schrift erfüllt, und ich wäre umsonst kommen, und alles vergeblich, was beide, die heiligen Väter vor euch, und ihr geglaubt und gehofft hättet. So ich aber hingehe und sterbe, und das ausrichte, was Gott in seinem Rath beschlossen hat, durch mich auszurichten, so wird der Heilige Geist zu euch kommen und in euch wirken und solchen Muth machen, daß ihr werdet meine Amtleute und Mitregenten sein, die ganze Welt umkehren, das Gesetz und Judenthum aufheben, die heidnische Abgötterei zerstören und (wie folgen wird) alle Welt strafen und ändern, und eure Lehre ewiglich bleiben und durchdringen soll, ob es den Teufel und alle Welt verdrießen wird. Das ist das Gut und die Herrlichkeit, so euch mein Weggehen bringt.“ Luther, Bd. VIII, Col. 645.

Doch nicht dabei läßt es der Herr bewenden, daß er seinen Jüngern den Beistand, den Heiligen Geist verheißt, sondern um sie noch mehr zu trösten, so zeigt er ihnen, welches das Amt, das Werk des Heiligen Geistes sei, das er als ihr Beistand ausrichten werde. Dieses Amt des Heiligen Geistes ist ein zweifaches. Der Heilige Geist soll ein Werk ausrichten an der Welt und an den Jüngern selbst. Das Werk des Heiligen Geistes, welches derselbe, als Beistand der Jünger, an der Welt ausrichtet durch den Dienst und das Zeugniß der Apostel, beschreibt der Herr zunächst, B. 8—11. „Und wenn derselbige kommt, der wird die Welt strafen um die Sünde, und um die Gerechtigkeit, und um das Gericht.“ B. 8. Es sind das wichtige Worte, von denen ein jedes einzelne wohl erwogen sein will. Der Heilige Geist wird die Welt strafen. Wir fragen zunächst, was unter dem Begriff „Welt“ hier zu verstehen ist. Unter „Welt“ sind hier nicht sowohl die Menschen in ihrer Gesamtheit, alle Menschen, Christen und Unchristen zu verstehen, wie dieser Ausdruck zuweilen in der Schrift gebraucht wird, sondern Welt ist hier im specifischen Sinne gemeint, die ungläubige, gottlose, gottfeindliche Welt, die Welt, die von Christo und seinem Wort, von der Predigt des Evangeliums nichts wissen will, die Welt im Gegensatz zu den Jüngern des Herrn, den Christen. So gebraucht der Herr durchgehend den Ausdruck „Welt“ in diesen letzten Trostreden. Vergl.

16, 20. 15, 18. ff. 2c. Diesen Sinn ergibt auch der Zusammenhang. Der Herr hatte seinen Jüngern davon gesagt, daß sie von ihm, ihrem Heiland, zeugen sollten, und um dieses Zeugnisses willen viel leiden müßten von der gottlosen, Christusfeindlichen Welt. Darüber waren die Jünger in Traurigkeit gerathen, und so verheißt ihnen nun Christus den Tröster, den Heiligen Geist, der ihnen beistehen werde in ihrem Amt und Zeugniß an diese ungläubige Welt. In seiner Kraft, mit seinem Beistand können sie getrost der feindlichen, gottlosen Welt entgegentreten. — Und Christus bezeichnet die Gottlosen und Ungläubigen mit dem Namen „Welt“. Nicht nur einzelne Feinde Christi, oder eine bestimmte Klasse derselben, etwa die ungläubigen, verstockten Juden, sind gemeint, sondern alle, die ganze Christusfeindliche Welt, Juden und Heiden, Reiche und Arme, Bornehme und Geringe, Gebildete und Ungebildete, Gelehrte und Einfältige, auch die Gewaltigen dieser Erde, Kaiser, Könige und Fürsten, an diese alle geht das Amt des Heiligen Geistes, sie alle wird der Heilige Geist strafen.

Er wird sie strafen, ἐλέγξει. ἐλέγχει heißt: überführen, überweisen, widerlegen, dann auch: tadeln, schelten. Der Heilige Geist wird die Welt überführen, überweisen. Er wird sie nicht nur lehren, was es um Sünde, Gerechtigkeit und Gericht sei, sondern auch mit seiner Lehre die Welt überwinden, ihr mit unwiderstehlicher Kraft die Wahrheit seiner Worte beweisen, so daß die Welt seinem Zeugniß nicht widerstehen kann, daß sie wider ihren Willen in ihrem Gewissen überführt und also in ihrem Gewissen gestraft wird, daß sie sich der Kraft des Wortes Gottes nicht entziehen kann. So ist der Heilige Geist der Beistand der Jünger in ihrem Zeugenamt an die Welt. Er zeugt mit ihnen, durch ihr Wort, in göttlicher Kraft, überwindet innerlich durch ihr Wort und Zeugniß die ungläubige, gottlose Welt, daß sie dem Wort der Wahrheit nicht widerstehen kann. — Auf drei Dinge erstreckt sich dieses Strafamt des Heiligen Geistes, auf Sünde, Gerechtigkeit und Gericht. Und was der Herr darunter versteht, zeigt er in den folgenden Versen.

V. 9. „Um die Sünde, daß sie nicht glauben an mich.“ Der Heilige Geist überführt die Welt der Sünde, deckt ihr auf, was es um die Sünde ist, und wie auch gerade sie, die Welt, in Sünde liegt. Gerade auch die Christusfeindliche Welt, die entschiedenen Feinde Christi und seiner Kirche wollen meistens nichts davon wissen, daß sie Sünder sind, sie rühmen sich vielfach ihres ehrbaren Lebens, ihres rechtschaffenen Wandels vor den Augen der Menschen und sehen auf die Christen herab als auf ein gottfeindliches Geschlecht, welches vom Erdboden zu vertilgen, Gottesdienst und Wohlthat für die Menschheit sei. Aber der Heilige Geist läßt sie nicht in diesem Wahn ruhig dahingehen. Er deckt ihnen in ihrem Gewissen die Sünde auf, überzeugt sie gegen ihren Willen in ihrem Gewissen davon, daß ihr Unglaube gegen Christum und sein Evangelium Sünde, ja die rechte eigentliche Hauptsünde ist, die schwerer wiegt als alle andere Uebertretung

der Gebote Gottes, die Sünde, die sie schließlich verdammt. Der Heilige Geist überzeugt die Ungläubigen in ihrem Gewissen, daß das Evangelium, welches sie verfolgen, Wahrheit, daß Christus, den sie lästern, Gottes Sohn ist, daß sie also, indem sie gegen Christum und sein Evangelium ankämpfen, gegen Gott und sein Wort kämpfen, daß ihr Unglaube nichts anderes ist, als bittere Feindschaft gegen Gott und alles, was von Gott kommt. Und die Welt kann sich diesem Zeugniß nicht entziehen, sie wird dadurch in ihrem Gewissen überführt und gestraft, auch wenn sie es nicht anerkennen will. Der Heilige Geist drückt ihr den Stachel ins Gewissen.

Doch mit diesem Stachel im Gewissen läßt der Heilige Geist die Welt nicht ruhig dahingehen, sondern straft sie weiter „um die Gerechtigkeit, daß ich zum Vater gehe und ihr mich hinfort nicht sehet“. B. 10. „Das andere Stück ist, daß der Heilige Geist die Welt auch strafen soll um die Gerechtigkeit. Das ist auch ein hartes Wort. Sünde hat die Welt; Frömmigkeit oder Gerechtigkeit hat sie nicht, und weiß auch nicht, wie sie solle oder könne fromm werden. Was mag nun solches für Gerechtigkeit sein? . . . Da steht des HErrn Christi Wort, und spricht: Dadurch werdet ihr nicht gerecht, daß ihr dies oder jenes thut, eure Werke werden's nicht ausrichten; das allein thut's, daß ich zum Vater gehe. Solcher Gang ist die rechte, ewige Gerechtigkeit. Da weiß die Welt nichts von; denn man findet nicht einen Buchstaben in allen andern Büchern davon. Das findet man in Büchern: Wenn einer die zehen Gebote halte und wider Landesbrauch, Gesetz und Ordnung nichts thue, so sei er ein frommer, gerechter, ehrbarer Mann. Aber Christus redet hier nicht ein Wörtlein von dem, das du thun oder lassen sollst; sondern bloß und allein von seinem Werk, das er thut, nämlich, daß er zum Vater geht und wir ihn nicht sehen. Das soll unsere Gerechtigkeit sein, und sonst nichts.“ Luther, Bd. XIII, Col. 592.

Durch seinen Hingang zum Vater, durch sein Leiden und Sterben, durch seine Auferstehung und Himmelfahrt hat Christus die wahre Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, erworben und versiegelt. Denn durch sein Leiden und Sterben hat Christus aller Menschen Sünde gebüßt und getragen, für alle Sünden genuggethan. „Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.“ 2 Cor. 5, 21. Und dadurch, daß Christus nicht im Grabe und Tode geblieben, sondern auferweckt ist durch die Herrlichkeit des Vaters und aufgenommen in die himmlische Herrlichkeit, dadurch ist diese Gerechtigkeit vor aller Welt versiegelt, dadurch hat Gott erklärt, daß dieser Jesus, der als ein Uebelthäter, als ein Gotteslästerer und Aufwüthler von den Menschen zum Tode verurtheilt, als ein Fluch vor Gott am Kreuz gestorben war, unschuldig sei. Gott hat Christum dadurch für gerecht erklärt, für frei von aller Sünde, die auf ihm lag, also von der Sünde der Welt. Durch Christi Auferweckung hat Gott feierlich vor der

ganzen Welt erklärt, daß er das Opfer seines Sohnes für die Sünden der ganzen Welt als ein vollgiltiges angenommen habe, daß in Christo die ganze Sünderwelt vor ihm gerecht dastehe. So ist Christi Hingang zum Vater unsere Gerechtigkeit. Diese Gerechtigkeit ist allen Sündern erworben, liegt im Evangelium für alle Sünder bereit. Und dadurch ergreifen wir diese Gerechtigkeit, die uns erworben ist, dadurch treten wir in dies neue Verhältniß mit Gott ein, welches Christus zu Stande gebracht hat, daß wir glauben an den, den wir nun nicht mehr sehen, glauben an unsern erhöhten Heiland. — Und diese Gerechtigkeit bezeugt der Heilige Geist auch der Welt, bezeugt es ihr, daß diese Gerechtigkeit auch für sie da ist, und überführt also die Ungläubigen in ihrem eigenen Gewissen, daß sie sich selbst durch ihre eigene Schuld, durch ihren Unglauben von der Gerechtigkeit und Seligkeit ausschließen, indem sie diese einige Gerechtigkeit, durch Christi Hingang zum Vater erworben und versiegelt, verschmähen, verachten und mit Füßen treten.

B. 11. „Um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist.“ Der Fürst dieser Welt, der Teufel, ist gerichtet. Durch Christi Hingang zum Vater, durch Christi Leiden, Sterben und Auferstehen hat der Satan Macht und Herrschaft verloren, seit jener Zeit ist er ein überwundener und besiegter Feind. Und mit ihm, dem Fürsten, ist auch sein ganzes Reich, diese ungläubige, gottfeindliche Welt, überwunden und gerichtet durch Christum. Und auch davon überführt der Heilige Geist die Welt. Die Welt muß erkennen, daß alles Toben und Wüthen der höllischen Mächte gegen Christum und sein Reich vergeblich ist, daß diese höllischen Mächte den Siegeslauf des Evangeliums durch diese Welt nicht aufhalten können, daß der starke Gewappnete seine Macht, seinen Harnisch verloren hat. So überführt der Heilige Geist die Welt, daß sie für eine faule und verlorene Sache kämpft und unterliegen muß, überführt sie, daß sie endlich mit ihrem Fürsten, dem Teufel, gerichtet und verdammt wird, weil sie Christum, den Ueberwinder des Teufels, von sich stößt.

So straft der Heilige Geist die Welt, und gerade indem er dieses Strafsamt führt, ist er der Beistand, der Sachwalter der Jünger und treuen Zeugen Jesu. Denn nicht unmittelbar richtet der Heilige Geist dieses Amt aus an der Welt, sondern durch den Dienst der Jünger, durch das Amt des Wortes. Der Herr sendet seine Jünger als seine Zeugen aus in diese Welt, sie sollen der Welt das Evangelium predigen von dem gekreuzigten Christus, in dessen Namen allein Heil ist, aber die Welt will von solcher Predigt, die ihre Selbstgerechtigkeit, ihren eigenen Ruhm vor Gott zu Schanden macht, nichts wissen, sie will solche Predigt nicht leiden, sie tobt und wüthet gegen die gläubigen Christen, die treuen Bekenner Jesu und gegen ihr Zeugniß der Wahrheit. Und es scheint, als ob die schwache Kirche, die kleine Heerde Christi der mächtigen Welt gegenüber unterliegen müsse. Aber da tritt der Heilige Geist als ihr Beistand und Sachwalter

für sie ein. Er gibt dem Zeugniß der Christen, dem Zeugniß des göttlichen Wortes Kraft und Nachdruck, durch das Zeugniß, durch das Wort der Christen bezeugt sich der Heilige Geist an Herz und Gewissen der Ungläubigen, überführt sie wider ihren Willen in ihrem eigenen Gewissen, daß es Sünde ist, daß sie nicht an Jesum glauben, ja die eigentliche rechte Hauptsünde, überzeugt sie, daß die vollgiltige Gerechtigkeit auch für sie bereit liegt, daß der Teufel keine Macht und Gewalt mehr an ihnen hat, daß sie, die Kinder des Unglaubens, durch ihre eigene Schuld in ihrem Unglauben endlich verloren gehen. Und das ist Trost für die Gläubigen, die von der Welt gehaßt und verfolgt werden, daß sie wissen, daß durch ihr Zeugniß die Welt innerlich überwunden und ihrer schweren Sünde überführt wird, daß ihr Zeugniß doch endlich den Sieg behalten muß wider den Unglauben. Dieses Strafamt des Heiligen Geistes geht die ganze Zeit des neuen Testaments hindurch bis an den jüngsten Tag. Die heilige Schrift gibt uns mehrere Beispiele von diesem Strafen und Ueberführen des Heiligen Geistes. Als Paulus vor dem Landpfleger Felix redete von der Gerechtigkeit, und von der Keuschheit, und von dem zukünftigen Gericht, da erschrak Felix, und antwortete: „Gehe hin auf diesmal, wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich her lassen rufen.“ Apost. 24, 25. Der gottlose König Agrippa antwortete auf Pauli Zeugniß: „Es fehlet nicht viel, du überredest mich, daß ich ein Christ würde.“ Apost. 26, 27. Wir sehen es immer wieder, wie auch die Ungläubigen, gerade auch die entschiedenen Ungläubigen, die bitteren Feinde Christi von der Kraft und Macht des Evangeliums getroffen werden, und dann die Wahrheit gewaltsam von sich abschütteln, sich gegen dieselbe muthwillig verhärteten und mit verwundetem Gewissen wider besser Wissen und Gewissen gegen die erkannte Wahrheit ankämpfen.

Und nun bricht der Herr diesen Gedanken ab, und zwar thut er das, um auf das andere Amt des Heiligen Geistes, welches derselbe an den Herzen der gläubigen Christen ausrichten wird, überzuleiten, mit diesen Worten: „Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnet's jetzt nicht tragen.“ B. 12. „Ich habe euch noch viel zu sagen“, so spricht der Herr. Was ist unter diesen πολλά zu verstehen, die der Herr seinen Jüngern noch zu sagen hat? Meint der Herr damit etwa dieses, daß es noch viele andere Artikel des Glaubens und des Lebens gebe, die er seinen Jüngern noch nicht mitgetheilt und geoffenbart habe, und deren Offenbarung er dem Heiligen Geist überlassen wolle und müsse um der Schwachheit der Jünger willen? So versteht die römische Kirche diese Worte Jesu, und beruft sich immer wieder auf dieselben, um ihre mündlichen Traditionen neben und über der Schrift zu rechtfertigen. Was der Herr damals seinen Jüngern noch nicht mitgetheilt habe und nicht habe mittheilen können, das offenbare nun der Heilige Geist den Trägern des Amtes, den Bischöfen und besonders dem Pabst, der es dann der Kirche mittheile. So habe die römische Kirche oder eigentlich der Pabst Macht, neue Artikel des Glaubens

zu stellen. Meisterlich antwortet ihnen Luther und schreibt: „Zum ersten hörst du hier, daß er spricht: ‚Ich habe euch noch viel zu sagen.‘ Wer sind diese ‚euch‘? oder mit wem redet er? Ohne Zweifel mit den Aposteln, zu welchen er auch spricht: ‚Ihr könnet's jetzt nicht tragen‘; item: ‚Der Heilige Geist wird euch in alle Wahrheit leiten.‘ Darum, soll Christus nicht gelogen haben, so muß dies Wort erfüllt sein worden zu der Zeit, da der Heilige Geist kommen ist, der muß in ihnen und durch sie alles ausgerichtet, davon hier der Herr sagt, und sie in alle Wahrheit geleitet haben. . . . Zum andern, so spricht Christus deutlich: ‚Ich habe euch noch viel zu sagen.‘ Damit sagt er nicht: Ich habe euch viel anderes zu sagen, und der Heilige Geist wird euch anderes lehren und verklären, denn ich euch gesagt habe. Das ist ihr Zusatz, so sie an die Worte Christi schmieren, und die Worte so verdrehen, daß (multa) viel, soll heißen (alia) ander Ding gelehrt. Das Wort multa gönnen wir ihnen wohl, daß sie nur die Gnade hätten vom Heiligen Geist, viel zu lehren; aber daß sie unter dem Worte (viel) Macht haben wollen, ander Ding zu lehren, das ist nicht zu leiden.“ Bd. XI, Col. 911 f.

„Diese Worte“, sagt daher Luther an einer andern Stelle, Col. 874, „sollen aufs einfältigste verstanden werden, daß der Herr alsoviel sage: Diese drei Stücke, die ich jetzt erzählt habe, versteht ihr jetzt nichts überall, wenn ich es schon verklären wollte. Ich hätte viel davon zu reden, daß ich es besser auslegete, wie es zugehe; aber ihr steckt noch so tief im groben, fleischlichen Verstande, daß ihr's nicht könnt fassen. Darum will ich es anstehen lassen, bis der Heilige Geist kommt; der wird euer Herz erleuchten, daß ihr es verstehen könnet, und wird euch alles erinnern; denn ich sag's euch jetzt darum, daß ihr dann daran gedenket. Also geben die Worte nichts anders, denn diesen einfältigen Verstand, gleich als wenn ich mit einem andern etwas solches redete und spräche: Ich hätte noch viel davon zu sagen, aber es ist dir zu schwer, du kannst es doch nicht begreifen und fassen.“

Christus hatte seinen Jüngern alles gesagt, was zum Glauben und zur Seligkeit zu wissen nöthig war, hatte gezeugt von sich, von seiner Person und seinem Werk, von seinem himmlischen Vater. Und der Heilige Geist sollte ihnen diese Worte Christi hell, licht und klar machen, daß sie dieselben recht verstehen könnten.

Als Grund, warum der Herr ihnen diese Dinge nicht näher erklären könne, gibt er an: „ihr könnet's jetzt nicht tragen“. Ihr seid, so will der Herr sagen, noch zu tief in eurem fleischlichen Sinn, in euren fleischlichen Messiasgedanken versunken, dazu ist jetzt, da ihr von meinem Weggang gehört habt, euer Herz voll Trauerns worden, ihr könnt diese Wahrheit jetzt nicht verstehen und daher sie auch nicht ertragen, sie würde euch das Herz nur noch schwerer machen, euch nur noch tiefer in Traurigkeit versenken.

Damals verstanden die Jünger die Worte ihres Herrn und Meisters noch nicht, der Herr konnte ihnen den vollen Sinn seiner Worte noch nicht erschließen, aber die Jünger sollen nicht immer in diesem fleischlichen Unverständnis, in dieser Unwissenheit bleiben, sie sollen ja Jesu Zeugen sein, und alles, was er gelehrt und gethan hat, was sie von ihm gesehen und gehört haben, der Welt verkündigen, und so müssen sie vor allen Dingen seine Thaten und seine Worte aufs klarste erkennen und aufs tiefste durchschauen. Und die Jünger dahin zu führen, das ist nun das weitere Amt des Heiligen Geistes, dadurch er sich als der Beistand der Jünger erweist. „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten.“ B. 13. Den Parakleten nennt der Herr Christus hier sehr bezeichnend den „Geist der Wahrheit“. Dieser Heilige Geist, der die Jünger in alle Wahrheit leiten soll, ist der Geist der Wahrheit, ist die ewige, wesentliche Wahrheit selbst, er erforscht alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit, und ist also wohl befähigt, die Jünger in alle Wahrheit zu leiten. εἰς πᾶσαν τὴν ἀλήθειαν, in alle die Wahrheit, die ich euch verkündigt und gepredigt, die ich noch an diesem letzten Abend euch dargelegt habe, in alle diese Wahrheit wird euch der Heilige Geist leiten, ὁδοῖ, euch den Weg führen in diese Wahrheit. Der Heilige Geist soll den Jüngern nicht eine neue, andere Wahrheit verkündigen, verschieden von der, welche Jesus ihnen gegeben hatte, nicht andere, neue Offenbarungen soll er ihnen bringen, sondern in dieselbe Wahrheit, die Jesus sie gelehrt hat, und zwar nicht nur in diese oder jene, sondern in die ganze Wahrheit, in jedes einzelne Stück derselben soll er sie hineinführen, er soll ihnen die ganze Wahrheit, die Jesus ihnen verkündigt hat, zum vollen Verständniß bringen, ihnen erleuchtete Augen geben, daß sie die volle Wahrheit erkennen und verstehen und ohne jeglichen Irrthum davon zeugen können vor aller Welt.

„Denn er wird nicht von ihm selber reden, sondern was er hören wird, das wird er reden“, so sagt der Herr weiter. Mit „denn“ führt Jesus diesen neuen Gedanken ein. Diese Worte sind Begründung des Vorhergehenden. Der Heilige Geist führt die Jünger in alle die Wahrheit, die Christus sie gelehrt hat, denn er redet nicht von sich selbst, nicht aus seinem Eigenn, sondern was er hören wird, das wird er reden und verkündigen. „Also setzt er dem Heiligen Geist selbst ein Ziel und Maß seiner Predigt, daß er nichts Neues noch Anderes soll predigen, denn was Christus und sein Wort ist, auf daß wir ein gewiß Wahrzeichen und Prüfstein haben, die falschen Geister zu urtheilen: daß gewißlich nicht der Heilige Geist ist, was jemand selbst einfällt oder gut dünkt, und außer oder neben dem Christo anfängt zu lehren in der Christenheit, sondern des leidigen Lügengeistes, des Teufels, davon Christus Joh. 8, 44. sagt: ‚Wenn er die Lügen redet, so redet er von seinem Eigenen‘, das ist, was er selbst erdacht hat.“ Luther, Bd. VIII, Col. 677.

„Was er hören wird, das wird er reden.“ Von wem hört der Heilige Geist, was er reden wird? Vom Vater und dem Sohne, die den Heiligen Geist senden. Im Schooße der heiligen Dreieinigkeit ist gleichsam Rath gehalten, was der Heilige Geist den Jüngern sagen, in welche Wahrheit er sie leiten soll. Wunderschön spricht sich auch Luther hierüber aus: „Allhie sagt er von einem Gespräch, so gehalten wird in der Gottheit (außer allen Creaturen), und setzt einen Predigtstuhl, da beide ist, der redet und der da zuhöret. Macht den Vater zum Prediger, den Heiligen Geist aber zum Zuhörer. Das ist wohl hoch und über Menschen Verstand, zu ermessen, wie es zugeht; aber weil wir's nicht mit menschlichen Worten oder Verstand erreichen können, so sollen wir's glauben. Der Glaube muß allhier über alle Creaturen hinfahren und nicht haften mit Gedanken an leiblichem Predigen und Zuhören, sondern ein wesentlich Predigen, Wort und Hören fassen.“

„Und hier gehört her, daß die Schrift unsern HErrn Christum (nach seinem göttlichen Wesen) nennt ein ‚Wort‘, Joh. 1, 1., das der Vater bei und in ihm selbst spricht; also daß es wahrhaftiger göttlicher Natur ist vom Vater, doch nicht aus dem Vater fällt (wie ein leiblich natürlich Wort, von einem Menschen gesprochen, ist eine Stimme oder Odem, so nicht in ihm bleibt, sondern außer ihm kommt und bleibt), sondern ewiglich in ihm bleibt. Das sind nun die zwei unterschiedlichen Personen: Der da spricht, und das ‚Wort‘, so gesprochen wird, das ist, der Vater und der Sohn. Hier aber folgt nun auch die dritte, nämlich der Hörer, beide des Sprechers und des gesprochenen Wortes. Denn wo da soll sein ein Sprecher und ein Wort, da gehört auch zu ein Zuhörer. Aber dieses alles, Sprechen, Gesprochen werden und Zuhören, geschieht alles innerhalb der göttlichen Natur, und bleibt auch allein in derselben, da keine Creatur nicht ist noch sein kann; sondern beide, Sprecher und Wort und Hörer, muß Gott selbst sein, alle drei gleich ewig, und in ungesonderter Majestät. Denn in dem göttlichen Wesen ist keine Aenderung noch Ungleichheit, und weder Anfang noch Ende, daß man nicht sagen kann, daß der Hörer etwas außer Gott sei, oder angefangen habe, ein Hörer zu werden, sondern gleichwie der Vater ein ewiger Sprecher ist, der Sohn in Ewigkeit gesprochen wird, also ist der Heilige Geist von Ewigkeit der Zuhörer.“ Bd. VIII, Col. 678 f.

Aber noch mehr thut der Heilige Geist; sein Amt, welches er an den Herzen der Jünger ausrichtet, erstreckt sich noch weiter. „Und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen.“ Der Heilige Geist wird den Aposteln auch die Zukunft erschließen, wird sie tiefe Blicke hinein thun lassen in die zukünftigen Schicksale der Kirche. Christus schon hatte seinen Jüngern vorausgesagt, was zukünftig ist, hatte ihnen gesagt von der Zerstörung Jerusalems, von seiner Wiederkunft, von dem letzten Gericht, der Vollendung seines Reiches 2c. Und diese Weissagungen Christi soll der Heilige Geist den Jüngern klar machen, sie noch tiefer in den Sinn und das Verständniß derselben einführen.

Und was Christus seinen Jüngern hier verheißt, das ist ja auch wirklich geschehen. Der Heilige Geist ist auf die Apostel sichtbar herabgekommen, hat sie erfüllt mit Kraft aus der Höhe, hat mit seinen Gaben ihren Verstand erleuchtet und sie in alle Wahrheit geführt. Und der Heilige Geist führt dies sein Amt fort und fort in der Kirche. Der Heilige Geist ist es, der durch Gottes Wort die Augen der Christen erleuchtet, daß sie dasselbe immer besser verstehen, immer tiefer in den Sinn desselben einbringen und daraus Lehre, Ermahnung und Trost schöpfen, sich und andern zur Erbauung. Menschliche Vernunft kann die Schrift nicht fassen noch begreifen, ihr ist Gottes Wort eine Thorheit und kann es nicht verstehen, der Heilige Geist allein ist und bleibt der rechte Lehrmeister der Christenheit.

Im folgenden Verse gibt dann Christus Zweck und Ziel des Amtes des Heiligen Geistes an. „Derselbige wird mich verklären.“ V. 14. Dahin zielt alles, was der Heilige Geist durch das Amt des Wortes ausrichtet, daß Jesus verklart werde. Darum führt er die Apostel in alle Wahrheit und durch ihr Wort und Zeugniß alle Gläubigen, daß sie in der Schrift Christum finden, daß ihnen Christus und das Heil, welches sie in ihm haben, immer größer und herrlicher werde, daß Christus leuchte in ihren Herzen als die einzige Sonne der Gerechtigkeit zum ewigen Leben, vor welcher alle andern Lichter verschwinden müssen, alle Menschenlehre und alle eigne Gerechtigkeit der Werke. So schreibt daher der Apostel: „Gott, der da hieß das Licht aus der Finsterniß hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben, daß (durch uns) entstünde die Erleuchtung von der Erkenntniß der Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi.“ 2 Cor. 4, 6. Und auch durch sein Strafamt verklart der Heilige Geist Christum. Dadurch daß der Heilige Geist die Welt in ihrem Gewissen davon überführt, daß das Sünde ist, die eigentliche Hauptsünde, daß sie an Christum nicht geglaubt, daß durch ihn, den Heiligen und Gerechten, allen Menschen, auch ihr, die wahre Gerechtigkeit erworben, daß der Fürst dieser Welt und damit auch sein Reich der Finsterniß gerichtet ist, daß die Welt für eine verlorne Sache kämpft, dadurch wird Christus groß und herrlich gemacht.

Und nun fügt der Herr noch die Begründung hinzu, warum der Heilige Geist Christum verklart, „denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“. „Von dem Meinen wird er's nehmen“, sagt Christus. Alles, was der Heilige Geist lehrt und verkündigt, das redet er nicht von ihm selber, sondern er nimmt es von dem, was Christo gehört, was Christi Eigen ist. Christi Wort und Lehre verkündigt er den Menschen und verklart also Christum. Aber es liegt noch mehr in diesem Ausdruck. Luther sagt: „Das ist nun auch vom Amt des Heiligen Geistes gesagt; aber wie ich gesagt habe, daß er hier höher fährt und auch zeigt, wie es in dem göttlichen Wesen steht, da der Heilige Geist mit ihm und dem Vater wahrhaftiger Gott ist, aber also, daß er sein göttliches

Wesen nicht von ihm selbst hat, sondern beide, von dem Vater und Christo hat. Denn er nimmt das Seine (spricht er allhier), nämlich das göttliche Wesen in Ewigkeit, nicht allein vom Vater, sondern auch von Christo, und bleibt also einerlei ewig Wesen oder Gottheit des Vaters, Sohnes und Heiligen Geistes, allein in unterschiedenen Personen. Wie nun der Heilige Geist sein göttlich ewig Wesen (so er in ihm selbst hat) von Christo nimmt, so muß auch sein Amt oder Predigt nichts anderes sein, denn daß er Christum also verkündet als des Vaters ewigen Sohn, in Ewigkeit von ihm geboren, und in die Welt gesandt, daß wir durch ihn zum Vater kommen und das ewige Leben haben.“ Bd. VIII, Col. 687.

Aber nicht nur von dem, was Christi ist, nimmt der Heilige Geist, sondern auch von dem, was Gottes des Vaters ist. Der Heilige Geist redet und verkündigt nichts anderes, als was er in der ewigen Gottheit von Christo und dem Vater hört. Denn der Herr sagt weiter also: „Alles, was der Vater hat, das ist mein; darum hab ich gesagt: Er wird's von dem Meinen nehmen und euch verkündigen.“ B. 15. Nicht dieses oder jenes, was der Vater hat, ist mein, spricht Christus, sondern „alles, was der Vater hat“. Christus hat das ganze göttliche Wesen, alle göttlichen Eigenschaften, die der Vater hat, nicht ein anderes göttliches Wesen, welches der Art nach dasselbe wäre, wie das des Vaters, sondern dasselbe göttliche Wesen der Zahl nach. Er ist im Vollbesitz des ganzen göttlichen Wesens. Und alles, was der Vater hat, das ist sein. Das hat er nicht als Gabe und Geschenk empfangen, sondern das ist sein Eigenthum von Ewigkeit her. Er ist von Ewigkeit gleicher Gott mit dem Vater. — „Alles, was der Vater hat, das ist mein“, spricht Christus. Er sagt nicht ἐνὰ ἑστατι, sondern ἐνὰ ἑστω. Nicht dann erst wird es ihm gehören, wenn er zum Vater gegangen und erhöht ist, sondern es ist jetzt sein. Dieser Christus, der im Begriff steht, sein Leiden anzutreten, die höchste Schmach auf sich zu laden, die je Menschaugen geschaut haben, der im Begriff steht, zu sterben als ein Fluch vor Gott, als ein Missethäter vor Menschen, der ist der wahrhaftige Gott, hat mit Gott dasselbe göttliche Wesen, er hat seine göttlichen Eigenschaften nicht etwa abgelegt, sondern ist im Vollbesitz derselben.

„Weil er nun gesagt hat: ‚Alles, was der Vater hat, ist mein‘, schließt er daraus und holet wieder, daß er gesagt hat von dem Heiligen Geist: ‚Darum habe ich gesagt, er wird's von dem Meinen nehmen.‘ Das ist der Cirkel, rund geschlossen und zusammengezogen alle drei, Vater, Sohn und Heiliger Geist, in ein einig göttlich Wesen. Denn von demselbigen Meinen (spricht er), das des Vaters ist (nämlich daß ich mit ihm einiger Gott bin), davon nimmt auch der Heilige Geist, das er ist und hat, also, daß er eben das ist und hat, das beide, ich und der Vater sind und haben. Denn so er das soll nehmen und haben, das ich habe, so muß er derselben Natur und Wesens sein, sintemal solches, so Christus für sich selbst hat und sein eigen heißt,

kann keiner Creatur zugeschrieben werden. Nun ist dasselbe ‚von dem Meinen nehmen‘ also gethan, daß es nicht heißt ein Stück oder Partekle genommen oder abgeschnitten von der Gottheit, denn dieselbige läßt sich gar nicht stückeln noch theilen, sondern ist alles ganz, vollständig und unzertrennlich Wesen, daß, wo Ein Stück ist, das da Gottes selbst ist, da ist gewißlich die ganze Gottheit. Darum kann dies, so er sagt: ‚von dem Meinen nehmen‘ nichts anderes sein, denn daß der Heilige Geist auch selbst wahrhaftiger Gott ist, ohne allen Unterschied; ohne allein, daß er's beide, vom Vater und Christo hat.“ Luther, Bd. VIII, Col. 688. So schließt dieses reiche und tiefe Evangelium mit einem der herrlichsten Zeugnisse für den hohen Artikel von der heiligen Dreieinigkeit.

Dieses Evangelium ist eigentlich ein Trostwort des HErrn an seine Jünger, die über sein Scheiden betrübt waren. Er tröstet sie mit der Verheißung, daß er ihnen den Tröster, den Heiligen Geist, senden werde. Und so ergibt sich als Thema für eine Predigt, die den ganzen Text berücksichtigen und den Scopus desselben treffen soll, etwa folgendes: Des Heiligen Geistes Amt und Werk eine Quelle reichen Trostes für die gläubigen Christen. Dabei wäre auszuführen, wie der Heilige Geist sich als Tröster und Beistand der Christen erweist, indem er auf der einen Seite die Welt straft und auf der andern Seite die Gläubigen in alle Wahrheit leitet und so Christum in ihren Herzen verklärt. Man kann aber auch allgemeiner reden von dem Amt und Werk des Heiligen Geistes, welches er an der Welt und an den gläubigen Christen ausrichtet, oder auch vom Heiligen Geist überhaupt, von seiner Person und seinem Werk. Faßt man besonders die Worte: „Derselbige wird mich verklären“ ins Auge, so läßt sich auch von diesem Gesichtspunkt aus das ganze Evangelium abhandeln. Man kann nachweisen, wie der Heilige Geist durch sein Werk Christum verklärt, sowohl vor seinen Feinden, als auch in seinen Freunden. Auch von Christi Hingang zum Vater läßt sich auf Grund dieses Evangeliums predigen und zeigen, worin derselbe besteht und wie gut er für uns ist, welch hohe Bedeutung er für uns hat. Doch bei dem reichen Inhalt, den gerade dieses Evangelium hat, wird es sich empfehlen, auch hin und wieder über einzelne Stücke desselben zu predigen, so etwa über das Strafamt, welches der Heilige Geist an der Welt, den Ungläubigen ausrichtet, worin es besteht und wie sich gerade dadurch der Heilige Geist als Beistand der Christen erweist. Oder von einem andern Gesichtspunkt aus kann man zeigen, warum die Christen getrost und freudig mit ihrem Zeugniß von dem gekreuzigten Christo auch der mächtigen Welt entgegen treten können, weil nämlich der Heilige Geist durch sie redet und zeugt und durch ihr Zeugniß die Welt in ihrem Gewissen überführt und überwindet. Auf der andern Seite kann man auch einmal insonderheit das andere Amt des Heiligen Geistes vornehmen und zeigen, wie derselbe die

Gläubigen in alle Wahrheit leitet und in ihnen Christum verkündet. Auf Grund der ersten Verse besonders läßt sich auch darüber reden, wie gut es für die Gläubigen ist, wenn Christus zuweilen seine Gnadennähe ihnen verbirgt, welch reichen Segen sie von solchen geistlichen Anfechtungen haben sollen. Endlich läßt sich auch nach den letzten Versen die Lehre von der heiligen Dreieinigkeit darstellen.

G. M.

Predigt über das Evangelium am Sonntag Jubilate. *)

Joh. 16, 16—23.

In Christo Jesu herzlich geliebte Zuhörer!

Es ist eine traurige, aber gewisse Wahrheit, daß selbst mitten in der Christenheit ganze Schaaren vom Christenthum nichts wissen wollen, sondern dahinleben, wie die blinden Heiden. Unzählige gehen Jahr aus Jahr ein in kein Gotteshaus, lesen Gottes Wort auch zu Hause nicht und erheben ihre Herzen nie im Gebet zu Gott.

So verschieden nun auch die Ursachen davon sein mögen, so gehen sie im letzten Grunde doch alle darauf hinaus, daß solche Menschen nicht mit Christo leiden, nicht den schmalen Weg gehen, sondern mit der Welt lustig und guter Dinge sein und, wie sie sagen, das Leben genießen wollen. Ihr Thun und Treiben ist daher darauf gerichtet, sich die Welt zum Paradiese zu machen. Und da sucht fast Jeder ein anderes Paradies. Der Geizige sucht sein Paradies in Geld und Gut, der Hoffärtige in Ehre und Ansehen bei den Menschen, der Puzsüchtige und Eitle in schönen und modischen Kleidern, der Wollüstige in Tanz und Spiel, der Schlemmer in Freßten und Saufen u. dgl. Weil sich nun dies alles mit Gottes Wort und dem Christenthum nicht verträgt, sondern von demselben vielmehr ernstlich gestraft wird, so will daher der große Haufe vom Christenthum nichts wissen.

Doch, meine Lieben, eine noch ungleich traurigere Wahrheit ist dies, daß sich selbst viele Christen durch die Scheinfreuden der Welt blenden lassen, den betretenen schmalen Weg verlassen und Christo wieder den Rücken kehren. Ein trauriges Beispiel dieser Klasse ist Demas, der den Apostel Paulus verließ und die Welt wieder lieb gewann. Und solcher Beispiele gibt es leider in unsern Tagen und gerade in unserm Lande unzählige. Denkt nur an die großen Schaaren, die mit jedem Jahre vor dem Altar des Herrn erscheinen und da bei ihrer Confirmation Christo ewige Treue schwören. Wo finden wir einen großen Theil wieder, wenn kaum ein paar Jahre oder noch kürzere Zeit verstrichen ist? Ach, da gehen Viele wieder mit der Welt und sprechen, wie diese: „Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche. Lasset uns zerreißen seine Bande, und von uns wer-

*) Disposition s. Magazin VII, S. 122.

fen seine Seile!“ Sie haben den schmalen Weg verlassen und gehen wieder auf dem breiten dem ewigen Verderben entgegen. Die Welt mit ihren Gütern, Ehren und Freuden hat es ihnen angethan, daß sie den Herrn verleugnet haben, der sie so theuer erkauft hat mit seinem Blut.

Ein ganz anderes Beispiel haben wir an Mose, dem Manne Gottes, von dem es im Ebräerbriefe heißt: „Er erwählte viel lieber mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden, denn die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben; und achtete die Schmach Christi für größeren Reichthum, denn die Schätze Egyptens.“ Und ähnlich gesinnte Herzen gibt es, Gott Lob! auch heute noch, wiewohl derselben nur wenige sind und leider immer weniger werden.

Mit wem wollen wir es nun halten, meine Lieben? Wollen wir es mit der Welt, oder mit Christo halten? Wollen wir mit den Jüngern Christi seine Schmach tragen und mit ihnen trauern, oder mit der Welt herrlich und in Freuden leben? Wollen wir den Herrn auch verleugnen, der uns erkauft hat, oder ihm treu bleiben bis in den Tod? Ich bin der guten Zuversicht, ihr alle sprecht von ganzem Herzen: Wir wollen lieber mit den Jüngern Christi trauern, als mit der Welt-uns freuen. Und wohl euch, die ihr also sprecht! Ihr habt das beste Theil erwählt. Und dieses euch zu zeigen, laßt mich euch jetzt auf Grund unsers Evangeliums und unter Gottes Gnadenbeistand die Frage beantworten:

Warum sollen wir lieber mit den Jüngern Christi trauern, als mit der Welt uns freuen? Ich antworte:

1. weil die Freude der Welt eine nichtige ist; und
2. weil die Traurigkeit der Christen eine selige ist.

1.

Unser Evangelium ist, meine Lieben, ein Theil der Abschiedsrede, welche der Herr in der Nacht vor seinem Leiden an seine Jünger gerichtet hat. Darin verkündigt er ihnen vorerst, daß sie in eine große Traurigkeit versinken, daß aber die Kinder der Welt sich unterdessen freuen würden. Er spricht: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen. Ihr aber werdet traurig sein.“ Und was Christus hiermit den Jüngern verkündigte, das haben sie wenige Stunden darnach auch wirklich erfahren. Als „über ein Kleines“ Christus verrathen, gebunden, verurtheilt, gekreuzigt und begraben wurde, da war die Stunde des Trauerns, des Weinens und Heulens für sie gekommen. Da geschah aber auch das Andere, was Christus ihnen hier vorausverkündigte: die Welt freuete sich und jauchzte, daß ihr Vornehmen ihr geglückt und die ihr verhaßte Stimme des Predigers der Wahrheit im Tode verstummt war.

Was nun Christus seinen Jüngern damals verkündigte, das gilt in gewissem Sinne allen seinen Jüngern bis an das Ende der Tage, und was

die Seinen damals erfahren haben, das erfahren die Seinen noch immer von Tag zu Tage: sie müssen vielfach weinen und heulen, während die Welt in Glück und Freuden lebt.

Wenn nun die Christen auf das Glück und die Freude der Welt sehen, so geschieht es nicht selten, daß sie sich daran stoßen und ärgern, wie der fromme Assaph von sich bekennet im 73. Psalm: „Ich aber hätte schier gestrauchelt mit meinen Füßen, mein Tritt hätte beinah geglitten. Denn es verdroß mich auf die Ruhmredigen, da ich sahe, daß es den Gottlosen so wohl ging. Denn sie sind in keiner Gefahr des Todes, sondern stehen fest wie ein Palast. Sie sind nicht in Unglück wie andere Leute, und werden nicht wie andere Menschen geplagt.“ Denselben Anstoß hat der heilige Prophet Jeremias erfahren, der da klagt: „Warum geht es doch den Gottlosen so wohl, und die Verräther haben Alles die Fülle? Du pflanzest sie, daß sie wurzeln und wachsen und bringen Frucht; du lässest sie viel von dir rühmen und züchtigest sie nicht.“ So ärgern sich, wie gesagt, die Christen noch jezt bisweilen an dem Glück und der Freude der Welt. Aber haben sie wirklich Ursache, sich zu ärgern und die Welt um ihre Freude zu beneiden? Wahrlich, nichts weniger als das. Denn gehen sie mit dem frommen Assaph in Gottes Heiligthum, das ist, in Gottes Wort und auch in unsern Text, so finden sie, daß die Freude der Welt eine nichtige ist, und zwar erstlich deshalb, weil sie von so kurzer Dauer ist.

„Ueber ein Kleines“, spricht Christus, „so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, denn ich gehe zum Vater.“ Und wenn er nun, als er merkte, daß die Jünger ihn fragen wollten, erklärend fortfährt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen. Ihr aber werdet traurig sein, doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden“, so will er ihnen damit dieses sagen: Lieben Jünger, stoßt euch nicht daran, wenn die Welt sich freut, während ihr traurig seid; denn sie soll und wird sich nicht länger freuen, als ihr traurig seid, und das ist nur „über ein Kleines“; ihre Freude wird nicht lange währen. Sie wird sich zwar freuen, wenn sie mich getödtet haben wird, aber ich will wieder auferstehen und dadurch ihrer Freude ein Ende machen. Und so geschah es denn auch. Die Welt, Juden und Heiden, freueten sich, als sie Christum ans Kreuz geschlagen und getödtet hatten, aber siehe! drei Tage darnach machte die Kunde: „Der Ge-
kreuzigte ist von den Todten auferstanden!“ dieser ihrer Freude ein plötzliches und ewiges Ende.

Dieselbe Bewandniß hat es aber mit der Freude der Welt zu allen Zeiten. Mag die Welt sich in ihren Sünden freuen und durch dieselben Christum noch fort und fort kreuzigen; mag der Geizige sich an seinen Schätzen ergötzen; mag der Hoffärtige an Ehre und Ansehen vor der Welt seine Lust sehen; mag der Puzsüchtige an schönen Kleidern seine Freude haben, der Wollüstige durch Spiel und Tanz seine Sinne berauschen, der

Schlemmer mit Fressen und Saufen seinen Gaumen kitzeln — wie lange währt die Freude? Nur so lange, als die Christen trauern, nämlich bis Christus wiederkommt, sei es mit dem Todesstündlein, oder mit dem lieben jüngsten Tage; und das ist ja nur „über ein Kleines“. Denn „unser Leben währet siebenzig Jahr, und wenn es hoch kommt, so sind es achtzig Jahre.“ Sagt selbst, wo bleiben die Freuden der Welt, wenn sie mit dem Tode ringt? Was kann sie dann ergötzen? was sie trösten? Ach, dann hat ihre Freude ein Ende. Nichts kann sie dann ergötzen, nichts sie trösten. Wahrlich, die Freude der Welt ist eine nichtige Freude, denn sie ist von kurzer Dauer, sie hört mit dem Tode auf.

Doch, meine Lieben, die Freude der Welt ist nicht nur darum nichtig, weil sie von so kurzer Dauer ist, sondern auch, weil sie stets mit Bitterkeit vermengt ist. Gottes Wort bezeugt: „Die Gottlosen sind wie ein ungestümes Meer, das nicht stille sein kann, und seine Wellen Roth und Unflath auswerfen. Die Gottlosen haben keinen Frieden, spricht der Herr.“ Das bezeugt aber auch die Erfahrung. Ein schlagender Beweis dafür sind jene Kinder der Welt, die Hohenpriester und Schriftgelehrten, welche sich über Christi Tod am Kreuz am meisten freuten. Diese hatten selbst vor der Auferstehung Christi keine ungetrübte Freude, denn sie fürchteten, Christus möchte doch sein Wort erfüllen und am dritten Tage wieder auferstehen, daher sie das Grab durch Hüter verwahren ließen.

Dasselbe erfahren die Kinder der Welt immer und auch heute noch. Wohl haben sie eine gewisse äußerliche Freude, aber doch also, daß ihnen auch diese versalzen ist. Weil sie die rechte innerliche Freude, die sie begehren, nicht erlangen können, so wird ihnen auch die äußerliche verbittert und verderbt. Wie oft werden sie, wenn sie Christen zur Kirche gehen sehen, von dem Gedanken geplagt: Am Ende gehen die doch den rechten Weg, und du den falschen! Wie oft ruft ihnen, wenn sie den Taumelkeltch der Sinneslust an die Lippen gesetzt haben, eine innere Stimme zu: Wie wird es aber sein, wenn dieser ausgetrunken ist? Was für Gefühle müssen sie beschleichen, so oft sie eine Leiche auf den Gottesacker fahren sehen? wenn sie sich sagen müssen: So wird man auch dich einmal hinausfahren? Mögen sie sich noch so fest einzureden suchen, es gibt keinen Gott, es gibt kein Gericht, keine Vergeltung, keinen Himmel und keine Hölle, sondern nach dem Tode ist alles aus: ihr Gewissen wacht doch immer wieder auf und straft sie Lügen und läßt ihnen keine Ruhe; ja, diese Stimme des Gewissens wird vielen so lästig und unerträglich, daß sie, um dieselbe zum Schweigen zu bringen, sich selbst entleiben. Es ist daher nicht zu leugnen, alle Freude der Welt ist mit Wermuth und Galle vermischt, ist nichtige Freude, und sind die Kinder der Welt ja arme, elende Menschen, derer man sich wohl mag erbarmen, statt sie zu beneiden.

Aber noch mehr, meine Theuren. Gehen wir in Gottes Wort und sehen wir da auf das Ende der Freude der Welt, so sehen wir erst recht,

wie nichtig sie ist; denn da sehen wir, wie sie endlich in ewige Traurigkeit verkehrt wird. Wohl war die Welt bei Christi Tode von einer satanischen Freude erfüllt, wohl meinte sie, gerade jetzt eine ungestörte Freude für immer genießen zu können, da sie die verhaßte Stimme des ernststen Bußpredigers zum Schweigen gebracht hatte; ja, die verruchten Herzen waren dieser Freude so voll, daß sie in ein höllisches Hohngelächter ausbrachen und in giftigen Spottreden überflossen. Aber siehe! was geschah? Wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf sie am dritten Tage die Nachricht von der geschehenen Auferstehung des Gekreuzigten und verwandelte ihre Freude in Angst, Furcht und Schrecken, womit sie endlich in die ewigen Schrecken und Qualen der Hölle hinabgefahren sind. Nie sind sie wieder zur Ruhe gekommen, nie haben sie ihre Angst und Furcht wieder abschütteln können, was sie durch ihre Feindschaft wider Christum unwidersprechlich bewiesen haben. Denn was nicht ist und vor dem man sich nicht fürchtet, dem ist man ja nicht feind. Ihre Feindschaft wider Christum ist daher der unumstößliche Beweis dafür, daß ihre Freude in eine ewige Traurigkeit verwandelt worden ist.

Dasselbe ist aber der Fall mit aller Freude der gottlosen Welt. Das bezeugt uns Gottes Wort an unzähligen Stellen. So heißt es z. B. im 92. Psalm: „Die Gottlosen grünen wie das Gras und die Uebelthäter blühen alle“ — aber, wohl gemerkt, nicht wie der Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, sondern — „bis sie vertilgt werden immer und ewiglich.“ Was aber dieses „vertilgt werden immer und ewiglich“ heiße, sagt uns Christus, wenn er spricht: „Sie werden hinausgestoßen werden in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird sein Heulen und Zähnflappen.“ Ja, er hat es uns auch an dem reichen Manne mit hellen Farben vor die Augen gemalt, was aus der Weltfreude in der Ewigkeit wird, nämlich ewige Qual und Pein, wo die glühende Zunge vergeblich nach einem Tröpflein kühlenden Wassers lechzt. Mit Recht singt daher der Dichter:

Der Weg der Welt ist Anfangs zwar
Ein lust'ger Weg durch Auen;
Alein sein Fortgang bringt Gefahr,
Sein Ende Nacht und Grauen.

Wie? ist also die Freude nicht eine nichtige Freude? und sind das nicht arme betrogene Menschen, die ihr Herz an solche nichtige Freude hängen? Ach, sollten solche Unglückselige auch unter uns sich finden, die bisher nur den Gütern und Freuden dieser Welt nachgegangen sind, die wollen doch heute erkennen, daß sie nach einem Schatten haschen, nach leeren Seifenblasen, die im Tode zerspringen und endlich sich in ewiges Herzeleid verkehren, und darum ungesäumt durch Buße und Glauben sich zu den Jüngern Jesu bekennen, die zwar hier auf Erden trauern, deren Traurigkeit aber eine selige ist. Und davon laßt mich nun noch zweitens zu euch sprechen.

2.

Wenn wir, meine Lieben, sagen, daß die Traurigkeit der Jünger Jesu eine selige sei, so soll das nicht so viel heißen, als ob dieselbe nicht viel auf sich habe und leicht zu tragen sei. O nein! wäre das der Fall, so würden fürwahr mehr Menschen Christen werden oder bleiben wollen. Die Traurigkeit der Christen ist vielmehr oft sehr groß und will sie oft schier erdrücken; denn nicht nur werden sie, wie schon bemerkt, von leiblichem Kreuz mehr gedrückt, als die Kinder der Welt, sondern es kommt auch zu dem leiblichen noch das viel schwerere geistliche Kreuz, nämlich des Teufels Versuchungen und Anfechtungen aller Art, womit die Kinder der Welt verschont bleiben, weil sie der Teufel so schon sicher genug in seinen Händen hat. Den Christen aber rückt er fort und fort ihre Sünden vor, macht sie groß und schrecklich, sucht ihnen Gottes Gnade streitig zu machen und ihren Heiland ihnen aus dem Herzen zu reißen. Das erfuhren die lieben Jünger „über ein Kleines“. Denn diese waren nicht darum in so großer Traurigkeit, weil sie Christum aus den Augen, sondern weil sie ihn aus dem Herzen verloren hatten. Aus den Augen verloren sie ihn ja bei seiner Himmelfahrt auch, das that aber ihrer Freude keinen Abbruch, weil er in ihrem Herzen lebte. Die Ursache ihrer Traurigkeit war nicht sowohl Christi Tod am Kreuz, als vielmehr Christi Tod in ihrem Herzen. So auch bei allen wahren Christen. Ist es nun schon traurig, wenn die Christen an ihren Gütern und Ehren, an Leib und Leben Abbruch und Trübsal leiden müssen, so ist doch das das rechte hohe Trauern über alle Traurigkeit, wenn das Herz Christum verliert, wenn es in Christo statt des liebevollen, freundlichen Heilandes einen zornigen Richter erblickt. Da seufzen und klagen sie denn:

Wo soll ich fliehen hin,
 Weil ich beschweret bin
 Mit viel und großen Sünden?
 Wo kann ich Rettung finden?
 Wenn alle Welt herkäme,
 Mein Angst sie nicht wegnähme.

Mit solcher Angst und Traurigkeit über die Sünde fängt das Christenthum an, aus solchen Schmerzen der Buße wird der Christ geboren; und ist der Mensch ein Christ geworden, so hat die Traurigkeit nicht etwa für immer aufgehört, sondern sie wiederholt sich oft und immer wieder, und wer davon noch gar nichts zu sagen weiß, der ist eben noch kein Christ.

Aber dennoch ist die Traurigkeit der Christen eine selige. Warum? Das sagt uns Christus in unserm Texte, wenn er spricht: „Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen; und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen.“ Als spräche er: In wenig Stunden werdet ihr in große Traurigkeit gerathen, wenn ihr mich am Kreuz werdet sterben sehen. Aber, lieben Kindlein, gedenket doch nur daran und vergesset es nicht gar, was ich euch jetzt sage: Es soll eure Traurigkeit nicht ewig währen; „über ein

Kleines“ will ich wieder zu euch kommen; da sollt ihr mich wieder sehen und dann soll alle eure Traurigkeit in Freude verkehrt werden. Und das veranschaulicht der HErr dann noch besonders tröstlich durch das Gleichniß von dem Weibe in Kindesnöthen. Diese empfindet auch Todesangst, wenn ihre Stunde gekommen ist; aber wie lange währt die Angst? Es ist um eine böse Stunde zu thun, so ist sie vorüber, ja, nicht nur vorüber, sondern auch vergessen über dem erfreulichen Anblick eines geliebten Kindes. — Ganz ähnlich ging es den lieben Jüngern. Als ihnen Christus gestorben war, da schwebten sie in Todesangst und wußten nicht, wo aus wo ein; aber „über ein Kleines“, am dritten Tage, machte die Osterbotschaft: „Der HErr ist auferstanden!“ ihrer Angst und Traurigkeit nicht nur ein Ende, sondern sie war nun auch ganz und gar vergessen.

Denselben Verlauf nimmt aber die Traurigkeit der Christen auch heute noch. Mögen sie auch oft in ihren Anfechtungen nicht wissen, wo aus wo ein, scheint es ihnen zuweilen, als sei Christus ihnen und sie Christo gestorben, so erscheint ihnen Christus doch immer wieder in seinem Worte mit seiner Gnade, offenbart sich ihnen als der Auferstandene und spricht: „Friede sei mit euch!“ Er läßt die Seinen nicht lange in der Angst. Wie er zu den Jüngern zurückeilte, damit sie in ihrer Traurigkeit nicht zu Grunde gingen, so eilt er allezeit zu den Seinen, um sie aus ihrer Angst zu erretten. Und müssen gläubige Christen um der ihnen noch anklebenden Sünde willen trauern und leidtragen bis an den Tod, so ist es doch nur „ein Kleines“, eine kurze böse Stunde, und ihre Traurigkeit hat ein Ende. Der Tod verschlingt endlich alles Leid, und gerade dann, wenn es von den Kindern der Welt heißt: Ihre Freude hat ein Ende, da heißt es von den Christen:

Al! Trübsal, Jammer und Elend
Ist kommen zu ein'm sel'gen End.

Was schadet es dann, daß sie eine kleine Zeit traurig gewesen sind? Was schadete es dem armen Lazarus, daß er vor des reichen Mannes Thür im Elend lag und im Elend starb, als er von den Engeln in Abrahams Schooß getragen wurde? Hatte da nicht „über ein Kleines“ alle seine Traurigkeit ein Ende? und war daher seine Traurigkeit nicht eine selige? — O gewiß, der Christen Traurigkeit ist eine selige schon darum, weil sie von kurzer Dauer ist.

Sie ist es aber noch mehr, weil sie schon hier mit Freude versüßt ist. Wie nämlich die Freude immer ihre bittere Galle in sich hat, so hat die Traurigkeit der Christen stets ihren süßen Zucker. Und dieser Zucker sind die theuren Verheißungen des süßen Evangeliums, womit der HErr die Seinen in ihrer Trübsal tröstet, und unter andern auch die Verheißung in unserm Texte, daß „über ein Kleines“ die Traurigkeit ein Ende haben soll. Damit ist die Traurigkeit der Christen schon überzuckert und hat die größte Bitterkeit verloren. Denn dem Uebel, von welchem man weiß, daß es bald

überwunden ist, sind seine scharfen Spitzen, Ecken und Ranten schon abgebrochen, und weit entfernt, daß der Träger unter der Last verzagen sollte, so geht er vielmehr mit Freuden dem nahen Ziele entgegen, wo er sie endlich für immer abwerfen kann. Da nun die Christen das wahrhaftige Wort ihres Gottes dafür haben, daß sie diesem Ziele nahe sind, so ist dadurch ihre Traurigkeit schon versüßt und auch darum eine selige.

Doch noch eins. Die Traurigkeit der Christen soll endlich auch in Freude verkehrt werden. Das bezeugt Christus am Schluß unsers Textes, da er spricht: „Und ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen.“ Wie also die Freude der Welt in ewiger Traurigkeit endet, so endet hingegen der Christen Traurigkeit in ewiger Freude. Und diese Freude wird nicht eine bloß äußerliche, die nur in Geberden besteht, wie die Freude der Welt, sondern es wird eine wahre, vollkommene Herzensfreude sein, die nie veralten, nie abnehmen, nie aufhören, sondern ewig neu, ewig ganz, ewig unveränderlich sein wird. Welche Freude durchströmte am dritten Tage nach Christi Tod der Jünger Herzen, als sie die Freudenbotschaft empfangen: „Der Herr ist auferstanden! Er ist wahrhaftig auferstanden!“ Da war ihre Freude unaussprechlich größer, als vorher ihre Traurigkeit gewesen war, und doch war diese Freude nur ein kleines Vorspiel davon, was ihrer in der Ewigkeit wartete, nur ein kleines Vorspiel der Freude, welche alle wahre Christen zu erwarten haben, die hier durch das Jammerthal gehen mit Weinen. Ihr Mund wird ewiglich voll Lachens und ihre Zunge voll Rühmens sein.

O selige Traurigkeit der Christen, die in solcher ewigen Freude endet! Wie? meine Theuren, sollten wir daher nicht lieber mit den Jüngern Christi trauern, als mit der Welt uns freuen? Ja, sollten wir nicht selbst alle unsere Traurigkeit für eitel Freude achten um der Freude willen, die darauf folgen soll? O gewiß! Denn

Gottes Kinder säen zwar
Traurig und mit Thränen,
Aber endlich bringt das Jahr
Wornach sie sich sehnen;
Denn es kommt die Erntezeit,
Da sie Garben machen,
Da wird all ihr Gram und Leid
Lauter Freud und Lachen.

Darum rufe ich euch denn allen zum Schluß noch zu:

Ei, so saß, o Christenherz,
Alle deine Schmerzen!
Wirf sie fröhlich hinterwärts,
Laß des Trostes Kerzen
Dich entzünden mehr und mehr!
Gib dem großen Namen
Deines Gottes Preis und Ehr,
Er wird helfen. Amen.

Amen.

E. J.

Dispositionen zu Festpredigten bei dem Synodaljubiläum.

Erster Text. Röm. 16, 25—27.

Wir gedenken heute, am fünfzigjährigen Jubelfest unserer Synode, der Segnungen, die wir in unserm Synodalverband genießen, und blicken auf die Geschichte unserer Synode zurück. Dieser Segnungen sind so vielerlei, diese Geschichte ist so groß und reich, daß man in einer kurzen Predigt unmöglich Alles umfassen kann, was Gott an uns gethan hat und noch täglich thut. Wir halten uns an die Hauptsache. Seit fünfzig Jahren sagt man in der Welt, in der alten und neuen Welt, von der Missouri-Synode und redet von missourischer Lehre, missourischer Praxis und hält das für etwas ganz Besonderes und Apartes. Gott Lob, wir wissen und sind's gewiß, diese missourische „Besonderheit“ ist nichts Anderes, als die allgemein christliche Wahrheit. Unsere missourische Lehre ist das Wort der Apostel und Propheten, das reine, ungefälschte Evangelium, unsere missourische Weise und Praxis ist die rechte evangelische Praxis. Alle Einrichtungen, Veranstaltungen, alle Werke unserer Synode (Synodalversammlungen, Lehranstalten, Schriften, Zeitschriften, Gemeindepredigt, Gemeindeleben, äußere und innere Mission, Lehrzucht und Kirchenzucht) sind nur Mittel zum Zweck, dienen lediglich der Ausbreitung, Förderung, Erhaltung des allein seligmachenden Evangeliums. Die bisherige Geschichte unserer Synode ist eine Stunde von dem großen, lichten Tag des Evangeliums, der mit der ersten Zukunft Christi angehoben hat und mit seiner zweiten Zukunft enden wird. Diese große, einzigartige Gottesgabe sei auch Kern und Stern unserer Jubelfeier.

Wir geben Gott Preis, Ehre, Dank durch Jesum Christum für sein theures Evangelium.

1. Wir danken dem allein weisen Gott, daß er uns das Geheimniß des Evangeliums offenbart hat.
2. Wir geben dem großen, allmächtigen Gott die Ehre, der uns stärken kann nach seinem Evangelium.

1.

a. Der Apostel Paulus redet in unserm Text von einem „Geheimniß“, das Gott zu seiner Zeit „offenbarte“. Das ist „das Evangelium“, „die Predigt von Jesu Christo“. Den Inhalt dieser Predigt hat er in diesem seinem Sendschreiben an die Römer dargelegt. Die kurze Summa ist: „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.“ Dies Geheimniß, das nie in eines Menschen Herz und Sinn gekommen, war „von der Welt her“, von Anfang der Welt der Heidenwelt „verschwiegen“, aber in den Tagen, da Paulus

mit seiner Predigt durch die Heidenlande zog, hat es Gott den Heiden offenbart und „durch der Propheten Schriften“, aus denen die Apostel ihre Lehre erwiesen, kundgemacht und so den Gehorsam des Glaubens unter allen Heiden aufgerichtet. „Auf Befehl des ewigen Gottes“, der die Zeiten in seiner Hand hat und die Zeiten ordnet, wurde damals das Evangelium von Christo in aller Welt gepredigt. Am Schluß seiner apostolischen Laufbahn gibt der Heidenapostel dem großen Gott für dieses große Gotteswerk Preis und Ehre. Nach geraumer Zeit freute sich die erste Christenheit dieses hellen Tages des neuen Testaments. Dann war das Evangelium Jahrhunderte lang unter dem Ballast päpstlich-jüdischer Satzungen und gottlosem, heidnischem Wesen vergraben. Luther hat den alten Schatz, das Evangelium von der Gnade und Herrlichkeit Gottes, wieder aus dem Schutt hervorgehoben. Als Luther auf Befehl des ewigen Gottes zu lehren und zu predigen anhub und die Schriften der Propheten und Apostel auslegte, da war für die abendländische Christenheit die selige Zeit des Evangeliums gekommen. Luther hat gegen Ende seines Lebens wiederholt Gott Dank gesagt, daß Gott wieder „sein heiliges Evangelium offenbart habe“, „welches jetzt in aller Welt angeht“. Später aber zündete der Teufel in der Kirche der Reformation das Licht der Vernunft an, und der Vernunftglaube, der Unglaube löschte das helle Licht des Evangeliums schier ganz aus. In diesem Jahrhundert gab der ewige Gott von Neuem Gnade und erweckte wieder den Glauben. Und so hat Gott denn gerade in diesem Lande vor fünfzig Jahren und seit fünfzig Jahren das Geheimniß des Evangeliums wieder offenbart. Die Geschichte unserer Synode ist nichts Anderes, als Offenbarung des Evangeliums. Gott hat es offenbart, nicht Menschen. Auf Befehl des ewigen Gottes haben die Gründer und Väter unserer Synode mit der Predigt von Jesu Christo von Neuem angehoben. Aus der Schrift allein, aus Gottes Wort haben sie ihre Lehre genommen. Im Lauf der Jahre und Jahrzehnte wurde ein Artikel der seligmachenden Lehre nach dem andern wieder auf den Leuchter gestellt. Und was auf Synodalversammlungen, durch Schriften aller Art der Kirche kund gemacht wurde, das klang wieder, in tausendfältigem Echo, von den Kanzeln unserer Gemeinden, von den Rathedern der Lehranstalten, im Kinderunterricht. Alle Artikel der Lehre aber gruppirten sich um den Hauptartikel, von der Rechtfertigung aus dem Glauben. Und im Kampf mit den Gegensätzen zur Rechten und zur Linken, im Kampf mit dem Unglauben und Halbglauben dieser Tage hat unsere Synode in der Kraft des ewigen Gottes behauptet, was Gott ihr gegeben. Die schweren Lehrkämpfe, die sie zu führen hatte, brachten nur den Gewinn, daß es uns um so klarer und bewußter geworden ist, daß die Gnade allein selig macht, und daß die Gnade gewiß selig macht. Auch der Kampf wider das Weltwesen und die fleischlichen Gelüste, die sich auch noch in den Christen regen, diente dem Evangelium, der Erhaltung des Evangeliums. Denn Welt, Fleisch und das Evangelium von Christo vertragen sich nun und nimmer mit einander.

Und so geben wir, gerade auch heute, Gott Preis, Dank und Ehre, daß wir das Evangelium haben, und zwar kein verwässertes Evangelium, sondern das reine, ungesfälschte Evangelium, daß uns das Licht der Wahrheit leuchtet, ja so hell und klar, so lieblich und schön, so kräftig und tröstlich, wie in den Tagen St. Pauli, wie zur Zeit Luthers.

b. Es ist der Gott aller Gnade, dem wir das Evangelium verdanken. St. Paulus preist aber, indem er das Gnadenwerk Gottes rühmt, zugleich die Weisheit Gottes und gibt „dem allein weisen Gott“ die Ehre. Auf wunderbare Weise bereitet der allweise Gott dem seligmachenden Evangelium den Weg. So ist, wie der Apostel im Römerbrief nachweist, der Unglaube Israels zum Heil der Heiden ausgeschlagen. Als die Juden sich nicht werth achteten des ewigen Lebens, wendeten sich die Apostel den Heiden zu und haben unter den Heiden den Gehorsam des Glaubens aufgerichtet. Die Greuel des Pabstthums öffneten vielen einfältigen Christenmenschen die Augen über das Verderben der Kirche, daß sie dann den Tag der Reformation mit Freuden begrüßten. In diesem Jahrhundert hat der Abfall und Unglaube der deutschen protestantischen Kirche manche Häuflein treuer Lutheraner aus der alten Heimath vertrieben, und diese haben dann das Evangelium Luthers in dieses Land eingepflanzt. Die Weisheit Gottes schafft Mittel und Wege für den Lauf und Fortgang des Worts. Das ganze Weltregiment Gottes dient zur Förderung des Reichs der Gnade. Vor Christi Geburt hatten erst die Griechen, dann die Römer die bekannte Welt erobert. So waren getrennte Völker einander nahegerückt, die griechische Sprache war allgemeine Weltsprache geworden. Und so konnten die Apostel schnell von einem Land der Heiden zum andern gelangen und überall sich leicht verständlich machen. Luther hat seine Lehre zumeist durch seine Schriften unter das Volk gebracht. So war also auch die Erfindung der Buchdruckerkunst Wegbereitung für das Evangelium. Die Lehre Luthers ist allhier in ein freies Land, unter ein freies Volk eingetreten, das gerade auch die Religionsfreiheit auf sein Panir geschrieben hat. Die politische, bürgerliche Freiheit ist auch unserm Kirchenwesen zu gute gekommen. So konnten und können unsere Prediger sich überall frei bewegen und nach Belieben lehren, Gemeinden und Schulen gründen, und Niemand hindert es. Wahrlich, wir haben Ursache, beim Rückblick auf das Gedeihen und Wachsthum unserer Synode, auch dem allein weisen Gott die Ehre zu geben.

2.

a. Von dem, was Gott gethan, sehen wir nun auf uns herüber. Der Herr hat Großes an uns gethan. Wir haben vor Andern große Gnade empfangen. Eine große, einzigartige Gnadenzeit liegt hinter uns. Da drängt sich nothwendig die Frage auf: Wie? Haben wir unsererseits diese große Gnade und Gnadenzeit recht wahrgenommen? Haben wir das lautere Evangelium allewege mit Begier gehört und aus allen Kräften, mit allen

den Mitteln, die Gott uns in die Hand gegeben, seinen Lauf gefördert? Haben wir allezeit würdiglich gewandelt des Evangelii? Ist die erste Liebe, der Eifer, der die Väter beseelte, die Einfalt in Christo, welche unsern alten Gemeinden das Gepräge gab, auch noch das Wahrzeichen des gegenwärtigen Geschlechts, welches heute Jubiläum feiert? Unsere Jubelfeier wäre Heuchelei, wenn wir heute nicht Buße thun wollten, ja in Staub und Asche Buße thun über unsern Undank, unsere Lauigkeit und Saththeit, unsere Lässigkeit im Hören, Lesen, Lernen, Geben, Opfern, unsere Unachtsamkeit und Unvorsichtigkeit im Handel und Wandel, unsere Sorglosigkeit, Weltseeligkeit. Daß wir es recht erkennen und bekennen, daß Gott uns nicht Unrecht thäte, wenn er zur Strafe den Leuchter des Evangeliums von unserer Stätte stieße. Daß wir bei dem Gedanken erzittern, es könnte das wirklich einmal geschehen. Daß wir der Exempel aus der Vergangenheit, wie schwer Gott an der alten Kirche und an der Kirche der Reformation die Verachtung seines Evangeliums geahndet hat, nimmer vergessen. Aber wir wollen zugleich Gott von Herzensgrund um Erbarmen bitten, und daß er noch ferner Geduld mit uns habe, und aus Gnade und Geduld uns ferner sein Wort erhalte. Unsere Jubelfeier sei auch Erneuerung des Bundes mit Gott, daß wir ihm von Neuem, und mit allem Ernst Treue und Gehorsam geloben.

b. Denen, die um ihr Heil und das Heil ihrer Brüder, ihrer Kinder und Kindeskinde hange und besorgt sind, gilt aber nun auch die tröstliche Zusage des Apostels, daß „Gott euch stärken kann laut meines Evangelii“ oder: „nach meinem Evangelium“. Das Evangelium sagt uns von dem unerschöpflichen Reichthum der göttlichen Gnade, Geduld und Langmuth, von der allmächtigen Kraft und Stärke der Gnade Gottes. Nach seiner Gnade, Barmherzigkeit, Kraft und Stärke, durch sein Evangelium kann Gott uns stärken, insonderheit die Schwachen stärken, die Wankelmüthigen befestigen, die lau werden wollen, anspornen. Er kann uns stärken, daß wir mit aller Entschiedenheit alles ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste verleugnen, von aller Ungerechtigkeit abtreten, die heilsame Lehre in allen Stücken mit einem gottseligen Wandel zieren. Er kann uns stärken und fest behalten in seinem Wort und Glauben bis an unser Ende. Er kann es, er will es auch thun. Und wer glaubt, der spricht: Er wird es auch thun, der traut solchen allertheuersten Verheißungen, wie die ist: „Der Gott aller Gnade wird euch vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen. Demselben sei Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.“ 1 Petr. 5, 10. 11. Ja, wir wollen heute getrost und mit aller Zuversicht unser und unserer Kirche Wohl den starken Händen des großen, gnädigen Gottes befehlen und anbetend sprechen: „Dem aber, der überschwänglich thun kann über Alles, das wir bitten oder verstehen, nach der Kraft, die da in uns wirket, dem sei Ehre in der Gemeinde, die in Christo Jesu ist, zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.“

G. St.

Zweiter Text. Ps. 126, 3.

1847—1897, das sind in der That wunderbare Jahre, wunderbar nicht bloß für unsere Synode mit ihren zahlreichen Gemeinden und Christen, sondern auch für die ganze Kirche der letzten Zeit. Aus der langen Linie der Jahrtausende von der Schöpfung der Welt an bis auf den heutigen Tag lassen sich wenige Fünzigjahrestrecken ausschneiden, die sich mit denen vergleichen lassen, auf welche wir heute zurückblicken dürfen. Willig und recht ist es darum, daß auch wir heute mit der ganzen Synode und allen ihren Gliedern rühmen: Der Herr hat Großes an uns gethan; deß sind wir fröhlich. Ja,

Der Herr hat Großes an uns gethan!

1. Denn die Jahre 1847—'97 sind fünfzig Jahre der Lauterkeit und Reinheit göttlicher Lehre und rechtmäßiger Verwaltung der heiligen Sacramente.

Von ihrer Gründung an bis auf den heutigen Tag ist unsere Synode ununterbrochen im Besitz der unverfälschten Wahrheit gewesen. Und das auch nicht bloß mit Bezug auf etliche, sondern auf alle Lehren des göttlichen Worts. Der ganze Rath Gottes ist fünfzig Jahre lang ununterbrochen in unserer Synode verkündigt worden, und zwar so, daß dabei vor allem die Lehre von der Rechtfertigung zur Geltung gebracht wurde. Das auch nicht bloß an etlichen wenigen Orten, sondern in vielen Häusern, Kirchen, Schulen und Anstalten, durch viele Prediger, Lehrer, Bücher und Blätter. Wir wissen von keinen andern fünfzig Jahren, in welchen Gottes Wort an so vielen Stätten, so lang und ununterbrochen in solcher Fülle und Reinheit verkündigt worden ist. Der Herr hat Großes, Wunderbares an uns gethan; deß sind wir fröhlich.

2. Denn die Jahre 1847—'97 sind fünfzig Jahre innigster Glaubenseinheit und Gemeinschaft.

In unserer Synode stehen viele Christen in einer Kirchen-, Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft, wie Gott sie will und geboten hat, und zwar nun schon fünfzig Jahre lang. Was Einer glaubt, lehrt und bekennet, das glauben, lehren und bekennen alle, wie mit Einem Munde. Und was wir heute glauben, lehren und bekennen, das glaubten, lehrten und bekannten auch unsere Väter. Heute noch nahen die alten Glieder mit den jungen zu demselben Altar, und die alten Prediger räumen den jungen ihre Kanzeln ein, und zwar ohne Heuchelei und Unionismus, mit demselben fröhlichen Gewissen, wie sie vor fünfzig Jahren Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft pflegten. Denn mag auch vieles anders geworden sein, — der Eine Glaube, das Eine selbe Bekenntniß aller ist geblieben, fünfzig Jahre daselbe geblieben. Und das ist etwas Großes, ja, in seinem Umfange Einzigartiges, nicht bloß in der Gegenwart, sondern auch in der Vergangenheit.

3. Denn die Jahre 1847—'97 sind fünfzig Jahre ungeschmälerter Freiheit.

Mit allen andern religiösen Gemeinschaften hat auch unsere Synode seit ihrem Bestehen in diesem Lande Religionsfreiheit genossen. Ohne vom Haß, oder von der zu dränglichen „Liebe“ des Staates zu leiden, haben wir uns frei ausbreiten können. Wo ist in der Reihe der Jahrhunderte solch eine Zeit für die Kirche des reinen Wortes aufzuweisen! Doch nicht sowohl der äußeren Freiheit gedenken wir heute als vielmehr der inneren, der christlichen Freiheit, der Freiheit von Menschenfessungen und Kirchentyrannen, der Freiheit von Priester-, Presbyterial-, Ministerial- und Synodaljoch, welche eine besondere Gabe Gottes ist und noch nicht, wie die Erfahrung gerade auch in diesem Lande lehrt, mit der Gabe bürgerlicher Freiheit verliehen ist. Fünfzig Jahre lang Geltung und Bethätigung der hohen herrlichen Rechte des königlichen Priesterthums aller gläubigen Christen, wie solches seit der Apostel Zeiten nirgends in der Kirche zu finden! Ja, der Herr hat Großes an uns gethan; deß sind wir fröhlich.

4. Denn die Jahre 1847—'97 sind fünfzig Jahre unaufhörlichen Sieges wider allerlei Feinde der Wahrheit.

Nein, das können wir von diesen Jahren nicht rühmen, daß es müßige, gemächliche, ruhige und sorgenlose Jahre gewesen sind. Solche Jahre gibt und soll es auch nach Gottes Willen für die Kirche auf Erden nicht geben. Christus ist nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Gerade dann steht es wohl mit dem Christenleben, wenn es ein fortgesetzter Kampf gegen den Teufel ist. Ohne schwere Kämpfe läßt sich die Wahrheit, Glaubenseinigkeit und christliche Freiheit nicht erhalten. Das hat auch unsere Synode in den verflossenen fünfzig Jahren reichlich erfahren müssen. Dabei denken wir nicht sowohl an die Kämpfe, welche einzelne Glieder und Gemeinden, als vielmehr an die großen Lehrkämpfe, welche die ganze Synode hat führen müssen, gegen Feinde von Außen wie von Innen, die wichtigsten Glaubensfragen betreffend. Es sind fünfzig Jahre heiliger Kriege des Herrn gewesen, auf welche wir heute zurückblicken. Eben darum aber auch fünfzig Jahre Sieg, denn für die Wahrheit kämpfen, heißt siegen. Aus jedem Streit hat unsere Synode bisher den Siegespreis der Wahrheit davongetragen. Ja, der Herr hat Großes an uns gethan; deß sind wir fröhlich.

5. Denn die Jahre 1847—'97 sind fünfzig Jahre reichen Segens.

Zwar können und wollen wir aus dem Gedeihen und Gelingen, das unserer Synode geworden, nicht beweisen, daß ihre Stellung die rechte ist, auch nicht nach der Weise Roms und der Secten damit groß thun, wohl aber Gott für den reichen Segen, mit dem er unsere Synode gekrönt, danken. Gott hat unsere Väter nicht umsonst arbeiten lassen. Zwar suchten die Feinde ihnen den Garaus zu machen; aber durch Gottes Gnade haben sie sich nicht bloß behauptet, sondern auch den Feinden ein Stück Terrain nach dem andern abgenommen. Und auch unsere Arbeit ist nicht ohne Segen

geblieben. Gott hat unsere Synode reich gemacht an zahlreichen Gemeinden mit vielen Gliedern, an Schulen mit zahlreichen Kindern, an vielen frommen und tüchtigen Predigern und Lehrern, an erfolgreichen Missionen, an Anstalten für Prediger und Lehrer, Waisen und Kranke, an lehrreichen und erbaulichen Büchern und Zeitschriften 2c. Woran die Gründer 1847 nicht zu denken wagten, das liegt heute vor aller Augen.

So hat der Herr in der That in den verflossenen fünfzig Jahren Großes, Wunderbares an uns gethan. So folgt nun auch, daß wir uns der großen Liebe und Treue Gottes von Herzen freuen — Jubilate — sollen, daß wir von Herzen erkennen, wie wir solcher Liebe und Treue nicht werth sind, sondern von alle dem das Gegentheil verdient haben, daß wir nicht versäumen, Gott dafür den schuldigen Dank darzubringen, daß wir hinfüro auch treulich am Worte festhalten und jede Abweichung von demselben für etwas Schreckliches und Verderbliches halten, und daß wir endlich nicht nachlassen, Gott von Herzen anzurufen, mit seinem Geiste und Gaben auch in Zukunft nicht von uns weichen zu wollen. F. B.

Zur Taufhandlung.

Man findet oft, namentlich in den Großstädten, daß sich sonderlich bei Haustaufen Gesellschaften vorfinden, die nichts weniger als Ernst und Andacht bei dieser heiligen Handlung bekunden. Ja, es kommt bei solchen Gelegenheiten bisweilen leider zu recht betrübenden Störungen. Wenn, z. B., bei der dreimaligen Besprengung des Täuflings (sonderlich, wenn er schon Monate oder Jahre alt ist) dieser Grimassen schneidet, laut aufschreit oder sonstige Exercitien macht und die Anwesenden sich zur Heiterkeit bewegen lassen, so ist das für den amtirenden Pastor ein betrübendes Vorkommniß. Wodurch kann nun einer solchen traurigen Störung vorgebeugt werden?

Man leite die heilige Handlung etwa mit einer kurzen Form folgender Art ein:

Im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen. Lieben Freunde! „Die Taufe ist nicht allein schlecht (das heißt, schlicht) Wasser, sondern sie ist das Wasser in Gottes Gebot gefasset und mit Gottes Wort verbunden.“ Denn: „Unser Herr Christus spricht, Matthäi am letzten: Gehet hin in alle Welt und lehret alle Heiden und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.“ Ferner verheißt dieser unser Herr Jesus Christus, Marci am letzten: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt.“ So glauben wir denn kraft seines Befehls und seiner Verheißung, daß die Taufe „wirkt Vergebung der Sünden, erlöset vom Tod und Teufel und gibt die ewige Seligkeit allen, die es glauben; wie die Worte und Verheißungen Gottes lauten“. Darum wollen

denn auch wir in der Furcht Gottes, hier in seiner Gegenwart, dieses sein hochheiliges Sacrament mit rechter Andacht des Herzens und Gott gefälliger, ernsthafter Ehrerbietung handeln und gebrauchen. Gott verleihe uns allen dazu seinen Beistand und Segen. Amen.

Diese einfachen, aber ernstwichtigen Worte Christi und seines hocherleuchteten Knechts Luther wirken überraschend! Wer es versucht, wird's erfahren.

J. J. C. H.

Litterarisches.

Die rechte Unterscheidung von Gesetz und Evangelium. 39 Abendvorträge von Dr. C. F. W. Walther. Aus seinem Nachlaß. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. 1897. V und 401 Seiten. Preis: \$1.50 portofrei.

Diese in den Jahren 1884 und 1885 frei gehaltenen Vorträge sind hier nach den stenographischen Aufzeichnungen eines damaligen Studenten wortgetreu wiedergegeben. Der selige Dr. Walther wollte in seinen Abendvorlesungen „die Lehren der heiligen Schrift seinen Studenten recht ins Herz hineinreden“. Dieses Bestreben merkt man auch den hier vorliegenden Vorträgen ab. Der Verfasser bemerkt im Eingang, wo er die erste These zu erörtern beginnt: „Zwar ist es nicht meine Absicht, in diesen Stunden die Lehre vom Gesetz und Evangelium systematisch zu behandeln, vielmehr ist hier meine Absicht, Ihnen zu zeigen, wie leicht man Gesetz und Evangelium, die doch so verschieden von einander sind, zum großen Schaden der Zuhörer vermischen kann und den Endzweck beider Lehren vereiteln. Aber dann erst werden Sie diesen Punkt mit Interesse betrachten, wenn Sie sich vergegenwärtigen, worin der Unterschied des Gesetzes und des Evangeliums bestehe.“ Er zeigt, wie ein Pastor Gesetz und Evangelium theilen müsse, und verfolgt diese Theilung durch alle Lehrartikel und durch alle Gebiete der Seelsorge. So findet ein jeder Prediger in diesem opus postumum des seligen Dr. Walther treffliche Anleitung, wie er seine Zuhörer belehren und seine Gemeindeglieder behandeln soll. G. St.

„Bis hieher.“ Kurzgefaßte Geschichte der Missouri-Synode von A. L. Graebner. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. Im Jubiläumsjahr 1897. 24 Seiten. Preis: 3 Cents, beim Duzend 30 Cents, beim Hundert \$1.50.

Half a Century of Sound Lutheranism in America. A brief sketch of the history of the Missouri Synod. By A. L. Graebner. Concordia Publishing House. St. Louis, Mo. 30 Seiten. Preis: 3 Cents, beim Duzend 30 Cents, beim Hundert \$1.50.

Diese beiden Schriftchen, die billig zu haben sind, geben einen kurzen Ueberblick über die Entstehung und bisherige Geschichte unserer Synode und sind recht geeignet, jedem Gemeindeglied zu Bewußtsein zu bringen, was es an seiner Synode hat, und den Fernerstehenden zu zeigen, was es um die Missouri-Synode ist. Darum sollten unsere Pastoren anläßlich des bevorstehenden Jubiläums die Verbreitung derselben sich angelegen sein lassen.

G. St.